Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
10 (1940)

4.1.1940 (No. 3)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1411387

Visual Library

Einzelpreis 10 Pfennig

Wilhelmshavener Kurier

Denkt an das Kriegs-WHW.

Parteiamtliche Tageszeitung der NSDAP. und Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven

Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Oestringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 9), für die 69 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg., für Familienanzeigen 6 Rpfg. Einspaltige „Kleinanzeigen" das Wort 6 Rpfg., jedes halbfette Wort 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 80 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschließlich 27 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0,36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842. Nach 19 Uhr: 1843 und 1844. Geschäftsstelle Jever 524.

Nr. 3 | Wilhelmshaven, Donnerstag, den 4. Januar 1940 | 10. Jahrgang

Französische Phantasie-Kanonen

Wie man die Franzosen in Kriegsbegeisterung versetzen will — War der Silvesterpunsch zu stark?

Krampfhafte Pariser Stimmungsmache

Motto: Es ist nichts so dumm, es findet doch sein Publikum

Wilhelmshaven, 4. Januar

Bei ihrem krampfhaften Bemühen, das französische Volk über die gänzliche Erfolglosigkeit der politischen und militärischen Kriegführung der Westmächte hinwegzutäuschen, verfallen die französischen Zeitungen auf die absonderlichsten Mittel zur Hebung der Kriegsstimmung. In den Neujahrsbetrachtungen der französischen Blätter wird zwar zugegeben, daß die eigentliche Aufgabe erst mit dem Jahre 1940 begonnen habe, aber man meint gleichzeitig, die Dinge seien nun doch schon „so weit" gediehen, daß der Krieg „eigentlich nur noch militärisch" gewonnen zu werden brauche. Wie man dies machen müsse, verraten dem erstaunten französischen Volk diejenigen Publizisten, die allen Ernstes auseinandersetzen, Frankreich müßte jetzt Kanonen von 500 Kilometern Reichweite bauen und Flugzeuge konstruieren, von denen jedes mindestens 1000 Soldaten befördern kann.

Man ist ja im Zeichen der französischen „Pressefreiheit" allerhand gewöhnt; angesichts dieser albernen Erzählungen muß man sich aber doch fragen, ob jene französischen Publizisten die augenblickliche große Kälte aufs Gehirn geschlagen oder der Silvesterpunsch zu stark gewesen ist. Im übrigen tröstet die französische Presse ihre Leser selbstverständlich wieder einmal mit allerlei Märchen über angebliche Anzeichen von Schwäche in Deutschland.

Uns kann es nur recht sein, wenn unsere Gegner ihre Prahlereien und Anmaßungen für Stärke, die harte schweigende Entschlossenheit des deutschen Volkes jedoch für Schwäche halten. Wir wissen, und der Führer hat es uns in seiner Neujahrsbotschaft noch einmal eindringlich zum Bewußtsein gebracht, daß dieses Kampfjahr hart und schwer sein wird. Aber wir sind uns auch der eisernen Entschlossenheit bewußt, alle Mittel für den Sieg einzusetzen.

Wir brauchen nicht mit Phantasie-Kanonen und albernen prahlerischen Redensarten zu operieren, sondern wir wissen, daß wir zu jener gewaltigen Kraftentfaltung, militärisch wie geistig, fähig sind, die den Sieg verbürgt. Nicht Redensarten und phantastische Ankündigungen entscheiden diesen Krieg, sondern nur die harte Tat. Zu ihr ist das deutsche Volk entschlossen und steht als eiserner Block hinter seinem Führer.

England sucht neue Kriegsschauplätze

Dunkle britische Absichten mit Skandinavien

Amsterdam, 4. Januar

Zu dem finnischen Konflikt und der Stellung, die England und Frankreich ihm gegenüber einnehmen, schreibt der diplomatische Korrespondent des „Manchester Guardian" u. a., die westlichen Alliierten seien davon überzeugt, daß die Niederlage Finnlands ihrer eigenen Sache sehr abträglich — nicht nur in einem moralischen Sinne, sondern auch in strategischer Hinsicht — sein würde. Die Anwesenheit der deutsch-russischen Koalition an den Küsten des Nordatlantik würde den nördlichen Verbindungswegen Englands gefährlich werden und Großbritannien als Flotten- und Handelsmacht vom Nordosten her bedrohen. Gefahren dieser Art seien es, die die Alliierten zwängen, Finnland zur Hilfe zu eilen.

Zum gleichen Thema berichtet ein Londoner Korrespondent von „Het Vaderland", man glaube in England nicht mehr an einen leichten Sieg über Deutschland mit Hilfe der Propaganda und der Blockade. Man bereite sich auf einen harten Kampf mit den Waffen vor. Dieser Kampf mit den Waffen könne sowohl auf See als auch in der Luft ausgetragen werden, vielleicht aber auch an Land, wenn das auch nicht an der Westfront sei. Daß England Finnland und damit sich selbst verteidigen werde, erachte man in London als sicher. Man sage sogar, daß diese Hilfe an Finnland ansehnlichen Umfang annehmen werde.

Es bleibe aber für England eine Schwierigkeit, denn England könne sein Material nicht auf direktem Wege nach Finnland schicken, da die Russen die finnischen Häfen im Norden beherrschten und Deutschland die Ostsee geschlossen halte. Die Anfuhr müsse demgemäß über Skandinavien stattfinden. In England sei man davon überzeugt, daß Schweden und Norwegen dabei gerne mitarbeiteten, doch sei es auffallend, daß diese Staaten auf die in Genf gestellte Frage noch keine Antwort gegeben hätten, nämlich was Norwegen und Schweden zur Hilfe Finnlands zu tun gedächten.

Die englische Diplomatie scheine eifrig am Werk zu sein, die nordischen Staaten zu einem schnelleren Entschluß zu bringen, wobei u. a. davon gesprochen werde, daß Großbritannien den beiden Ländern Garantien gegen einen eventuellen russischen und deutschen Versuch gäbe, die Durchfuhr des Materials zu stören oder aus dieser Durchfuhr Schlußfolgerungen zu ziehen, die für die nordischen Staaten unangenehm seien. Für Stockholm und Oslo liege hier die Schwierigkeit darin, daß die Annahme einer englischen Garantie in Moskau und Berlin auch als ein Einschwenken in die Front der Alliierten angesehen werden könne.

„Auf Flucht vor Messerschmitt-Maschinen"

Havas zertrümmert das englische Propagandamärchen von der „Minderwertigkeit" der deutschen Jäger

Brüssel, 4. Januar

Die klare Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe, die den Nordseeraum unter ihrer Kontrolle hält, vor der englischen Oeffentlichkeit zu verbergen und zu bemänteln, fällt den Londoner amtlichen Stellen von Tag zu Tag schwerer. Hatte man schon alle Hände voll zu tun, um mit ganzen Scharen von Dementis, halben Zugeständnissen und erneuten glatten Lügen die katastrophalen Verluste bei der Luftschlacht vom 18. Dezember zu verheimlichen, so sieht man sich jetzt außerstande, die fortgesetzten erneuten Schlappen vollständig totzuschweigen.

So hat man sich im Londoner Rundfunk demütig dazu bequemen müssen, den totalen Verlust von drei angreifenden Wellington-Vickers-Bombern neuesten Typs wenigstens zu zwei Dritteln zuzugeben. Man gestand, daß zwei der angreifenden Flugzeuge nicht in die Heimat zurückgekehrt seien. Den Verlust des dritten Bombers konnte man schon aus dem für das englische Lügenministerium sehr einleuchtenden Grund nicht zugeben, weil man natürlich die eigene Oeffentlichkeit durch erfundene „schwere Verluste" auch auf deutscher Seite wieder beruhigen muß.

An diese deutschen „schweren Verluste" konnte natürlich in England niemand glauben, wenn nicht ein einziges der britischen Flugzeuge heimgekehrt wäre und darüber berichtet hätte. Selbstverständlich aber hatte sich, wie der Londoner Rundfunk versichert, auch bei diesem Gefecht die Messerschmitt-Maschine, wie immer, unterlegen gezeigt.

Nun ist aber in der Zusammenarbeit zwischen dem Londoner Reuter-Büro und der alliierten Havas-Agentur eine böse Panne passiert. Statt ebenfalls die „Ueberlegenheit" der britischen Flugzeuge gegenüber den Messerschmitt-Maschinen zu preisen, leitete am Mittwochabend das halbamtliche Havas-Büro eine Meldung über den Absturz eines britischen Flugzeuges mit den klassischen Worten ein: **„Auf der Flucht vor Messerschmitt-Maschinen stürzte ein britisches Jagdflugzeug heute morgen brennend ab . . .!"**

Auf der Flucht? Auf der Flucht vor den minderwertigen und vom Londoner Rundfunk beinahe täglich verspotteten Messerschmitt-Flugzeugen? Na, **nun?**

„Messerschmitt 110 sehr gefährlich"

Oslo, 4. Januar

Anknüpfend an das Gefecht englischer Bombenflugzeuge mit deutschen Jagdflugzeugen über der Helgoländer Bucht stellt „Morgenposten" fest, daß die Vickers-Wellington-Flugzeuge wohl für Langstreckenflüge geeignet erscheinen, daß aber, wie auch neutrale Fachleute zugeben, die zweimotorigen neuen deutschen Messerschmitt 110 außerordentlich gefährliche Maschinen sein müßten. Dies habe sich besonders in der Fliegerschlacht über der Helgoländer Bucht vor Weihnachten erwiesen und sei nun wieder bestätigt worden.

*

Die englische Lügenmaschinerie funktioniert nicht, sie vermag den deutschen Tatlachen nur mißtönendes, verrostetes Kreischen entgegenzusetzen. Im Falle der Luftschlacht über der Deutschen Bucht am 18. Dezember nähert sich die englische Berichterstattung langsam der Wahrheit. Nachdem man einige Wochen zur Verdauung dieser bitteren Pille benötigte.

Wie war das doch: Zunächst wurde ein amtlicher Bericht von London angekündigt, dann schwindelt der Londoner Rundfunk etwas zusammen von „sieben Flugzeugen, die nicht zurückkehrten". Der angekündigte Bericht aber kam nie, weil er „so schnell" nicht hergestellt werden konnte. Von einem deutschen Sieg schon gar nicht. Am 31. Dezember gestand der britische Rundfunk nun doch ein, es sei eine „große Schlacht" gewesen. Beide Seiten hätten Verluste gehabt. Die bescheidene Zahl sieben kommt freilich bereits nicht mehr vor. Aber 36 Bomber abgeschossen von deutschen Messerschmitt-Maschinen, das sei eine große Lüge, denn so viele Flugzeuge hätten am Kampfe ja gar nicht teilgenommen — und dies, obwohl man die „große Schlacht" zugibt! „Militärische Gründe", so erzählt der Rundfunklügenonkel weiter, verhinderten leider die Angabe der genauen Zahl. Sehr geschickt ist das nicht gelogen. Aber die Engländer brauchen diese „genaue Zahl" auch nicht anzugeben, denn das haben ja die Männer des Jagdgeschwaders Schumacher schon getan, und so nachdrücklich getan, daß die englische Luftwaffe diese Zahl sobald gewiß nicht vergessen wird.

Lächerliche Propagandamethoden

Der finnisch-russische Konflikt muß herhalten — Sinnlose Verdächtigung der klaren deutschen Haltung

Berlin, 4. Januar

Das englische Lügenministerium, dessen Propagandawalzen so abgespielt sind, daß kein Mensch sie mehr hören mag, geschweige ihnen glaubt, hat sich in seiner Hilflosigkeit neuerdings den finnisch-russischen Konflikt ausgesucht, um Deutschland einer unklaren Haltung zu verdächtigen. So werden zur Zeit von England und Frankreich in die europäische Presse Meldungen lanciert, wonach Deutschland Finnland mit Waffen unterstütze, während gleichzeitig dieselben Quellen verbreiten, daß Rußland Deutschland um militärische Hilfe gebeten und Deutschland diese Hilfe in Gestalt von Offizieren, Technikern und Kriegsmaterial nach Rußland entsandt habe. **Deutschland soll sich also durch Unterstützung nach beiden Seiten selbst bekämpfen!**

Bei der Lächerlichkeit dieser Propagandamethoden erübrigt es sich darauf hinzuweisen, daß alle diese Behauptungen völlig aus der Luft gegriffen sind. Sie beweisen lediglich die plumpe Art, mit der England erneut versucht, die klare deutsche Haltung im finnisch-russischen Konflikt der Zweideutigkeit zu bezichtigen, um hierdurch bei den Neutralen Verwirrung zu stiften und sie durch solche dunklen Machenschaften für die Ziele der Westmächte einzuspannen.

Attlee, der Tausendsassa

Brüssel, 4. Januar

Der Häuptling der britischen Labour-Party, der sich zu einem zweitägigen Besuch an die britische „Front" gewagt hat, empfing bereits am ersten Tage im Hauptquartier die Berichterstatter der alliierten Presse, um ihnen zu erklären, er sei erstaunt über die außerordentlichen Leistungen der britischen Armee. Die Stimmung der Truppe sei ausgezeichnet. Näheres über die „außerordentlichen Leistungen" der britischen Armee wußte Attlee nicht vorzubringen. Das dürfte ja auch nicht ganz leicht sein, da diese Armee die Kriegführung bisher den Franzosen und ihren Negern überließ und daher auch erst vor wenigen Tagen ihren ersten Gefallenen zu beklagen hatte. Eine außerordentliche Leistung. Aber außer Chamberlain mit seinem Regenschirm und Horeb-Elisha dürfte nur noch dieser Minister die Fixigkeit aufbringen, Leistung und Stimmung der Armee so gründlich zu „erforschen".

Neue Verwüstungen durch Erdbeben und Unwetter

Hunderte von Häusern in der Türkei zerstört

Istanbul, 4. Januar

Das erneute Erdbeben am 2. Januar verursachte den Einsturz von 148 Häusern. Verluste an Menschenleben wurden bis jetzt nicht gemeldet. Durch die Ueberschwemmung in Balikisan, Brussas, Isnid und Adabazar stürzten 336 Häuser ein. 300 wurden vom Wasser fortgeschwemmt und 662 wurden unbewohnbar. Zahlreiche Brücken sind ebenfalls eingestürzt.

Nach weiteren Meldungen aus Istanbul haben sich Mittwoch südlich von Erfindschan in Anatolien neue heftige Erdstöße ereignet, durch die insgesamt 10 Dörfer zerstört worden sind.

Verlustziffern vom anatolischen Erdbeben

Istanbul, 4. Januar

Eine vorläufige Zusammenstellung der Opfer, die die große Erdbebenkatastrophe in Anatolien gefordert hat, ergibt auf Grund von amtlichen Ziffern und von Ergänzungen der Berichterstatter Istanbuler Zeitungen allein 13 000 Tote und 3000 bis 4000 Verletzte in den Städten und Bezirken von Siwas, Amasia, Refalije, Ordu, Tokat, Kemah, Erbaa, Niksar, Gümuschane, Kiresün (Giresun), Jozgad und Suschehir. Die Aufräumungsarbeiten dauern noch an. Die obdachlose Bevölkerung und die Verwundeten werden möglichst auf das ganze Land verteilt, da die von dem Erdbeben betroffenen Städte und Dörfer den Winter über unbewohnbar sind.

Kältewelle in Osteuropa

Belgrad, 4. Januar

Die Kälte hat sich in fast ganz Jugoslawien erneut verschärft. Aus Westbosnien werden erneut 30 Grad Kälte gemeldet. Reißende Gebirgsflüsse sind zugefroren, was seit 20 Jahren nicht mehr beobachtet wurde. Donau, Save und Drau sind an den Rändern zugefroren und führen große Eismassen, so daß jede Schiffahrt eingestellt werden mußte.

Dagegen herrscht seit Mittwoch in Süd-Dalmatien richtiges Frühlingswetter mit Temperaturen bis zu 17 Grad über Null.

Athen, 4. Januar

In Mazedonien und ganz Thrazien schneit es. Durch den Schnee sind die Verbindungen unterbrochen und die Gewässer der Flüsse bei einer Temperatur von 12 Grad unter Null zugefroren.

Landesbibliothek Oldenburg

Der gestrige Wehrmachtsbericht

Berlin, 4. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

An der Westfront geringe Artillerie- und Spähtrupptätigkeit, Grenzüberwachungs- und Aufklärungsflüge.

Bei dem Versuch, in die Deutsche Bucht einzufliegen, wurden drei britische Vickers-Wellington-Bombenflugzeuge modernster Bauart von deutschen Messerschmitt-Flugzeugen abgeschossen. Auf deutscher Seite sind Verluste nicht eingetreten.

Englandfahrt — Todesfahrt

Stockholm, 4. Januar

An der Ostküste von England ist vor einigen Tagen der schwedische Dampfer „Lars Magnus Trozelli" (1400 Tonnen) aus Norrköping auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Die Explosion erfolgte am Achterschiff und war so heftig, daß das Schiff auseinanderbrach und nach kürzester Zeit sank. Von der 22 Mann starken Besatzung wurden 15 Mann von einem anderen Schiff aufgenommen. Der Rest scheint ums Leben gekommen zu sein. Die gerettete Besatzung traf am Dienstag in Bergen ein, wo sie über den Untergang des Schiffes Bericht erstattete.

Amsterdam, 4. Januar

Der 2475 Tonnen große schwedische Dampfer „Svarton" ist am Mittwoch an der schottischen Nordküste untergegangen. Das Schiff sank innerhalb einer Minute. Elf Mann der Besatzung wurden von einem Rettungsboot aufgenommen.

Reval, 4. Januar

In der Nordsee ist der estnische Dampfer „Mina" (1172 Tonnen) mit siebzehn Mann Besatzung anscheinend infolge Auflaufens auf eine Mine gesunken.

Bewaffnung australischer Frachter

New York, 4. Januar

Die „New York Times" meldet aus Sidney (Australien), daß sämtliche australische Handelsschiffe mit 10-cm-Geschützen bewaffnet werden sollen.

Jugoslawische Seeleute verweigern Englandfahrt

Belgrad, 4. Januar

„Jugoslovenski Lloyd" (Agram) meldet, daß sich die jugoslawischen Matrosen immer häufiger kategorisch weigerten, einen nördlich von Spanien gelegenen europäischen Hafen anzulaufen. Sie könnten auch durch keine Sonderzulagen dazu bewogen werden.

Amerikanische Frachter für Englands Dienste

Vernebelungsmanöver zur Umgehung des USA.-Neutralitätsgesetzes

New York, 4. Januar

Der Vorsitzende der amerikanischen Seemannsgewerkschaft Curran nannte am Dienstag den Verkauf von acht USA.-Schiffen an eine norwegische Gesellschaft, den die Bundesschiffahrtsbehörde genehmigt hatte, ein neues Vernebelungsmanöver, durch das die amerikanische Oeffentlichkeit getäuscht werden solle. Besonders auffällig sei der Umstand, daß die United-States-Linie 40 Prozent des Kapitals dieser sogenannten „norwegischen" Gesellschaft besitze; wem aber die anderen 60 vH. gehörten, wisse niemand.

Der Verkauf oder die Uebertragung von USA.-Schiffen von Schiffslinien, die die Kriegszonen befahren, beseitige keineswegs die Möglichkeit, daß Amerika in den Krieg hineingezogen werde, falls die Schiffe sinken. Auch die „Lusitania" sei kein USA.-Schiff gewesen. Trotzdem habe ihre Versenkung wesentlich zum Eintritt der USA. in den Weltkrieg beigetragen.

Wie wir bereits vor einigen Tagen berichteten, ist laut Mitteilung eine in ausländischen Berichten genannte North-Atlantik-Transport-Kompanie in Norwegen unbekannt.

USA.-Flugzeugindustrie arbeitet mit Hochdruck

Für 550 Millionen Dollar Aufträge

New York, 4. Januar

Die New Yorker Handelskammer gab bekannt, daß die amerikanische Flugzeugindustrie in das neue Jahr mit einem Auftragsbestand im Gesamtwert von 550 Millionen Dollar gegenüber 153 Millionen Dollar zu Beginn des vorigen Jahres eintrete. Nahezu die Hälfte der Aufträge seien, nach Mitte Oktober eingegangen. Fast alle kämen aus dem Auslande. Die „Douglas-Aircraft-Company" in Santa Monica, Kalifornien, gab bekannt, sie beginne sofort mit dem Bau von 40 Großtransportflugzeugen. Die Gesamtkosten betrügen vierzehn Millionen Dollar. Die Maschinen würden für 42 Passagiere gebaut und mit einer Höchstgeschwindigkeit von 242 Stundenmeilen und einem Aktionsradius von 2000 Meilen ausgestattet.

Jüdischer Aktienschwindel

New Yorks Oeffentlichkeit verlor über 4 Millionen Dollar

New York, 4. Januar

In Verbindung mit der Aufdeckung eines Aktienschwindels, durch den die Oeffentlichkeit über vier Millionen Dollar verlor, erhob das New Yorker Bundesgericht am Mittwoch Anklage gegen eine Tabak- und eine Finanzfirma, sowie gegen vier Einzelpersonen. Es befinden sich darunter die bezeichnend klingenden Namen Harry Meyer und Harry Rothmann. Der erstgenannte ist Präsident der Tabakfirma, der zweite ehemaliger Präsident der Firma und Makler. Die Angeklagten werden beschuldigt, großangelegte Schwindeleien mit Aktien getrieben zu haben, in der für Juden typischen Absicht, dadurch eine lästige Konkurrenzfirma unter Kontrolle nehmen zu können.

Westmächte provozieren Weltkrieg

Russische Zeitung prangert das gewissenlose Treiben der Plutokratien an

Moskau, 4. Januar

Die „Krasnaja Swesda" schreibt: „England und Frankreich sind nicht nur am Kriege interessiert, sondern wünschen vielmehr seine Dauer und Ausdehnung auf ein Maximum zu erweitern. Der Gedanke, in Osteuropa einen Krieg zu provozieren, macht den Angreifern dauernd Kopfschmerzen. Wenn sich das englische und französische Kommando an der Westfront auf keine Verschärfung verlegt, so erklärt sich dies aus dem Wunsch, die eigenen Kräfte nicht zu schwächen, solange es den Diplomaten nicht gelungen ist, ganz Europa und schließlich die ganze Welt in den Krieg zu zerren.

Wenn das englisch-französische Kommando wenigstens ein bißchen Siegeshoffnung hätte, so würde es nicht davor zurückschrecken, Millionen von Soldaten am Westwall zu opfern. Aber das englisch-französische Kommando hat diese Hoffnung nicht.

Hieraus erklärt sich die Tatsache, daß alle Anstrengungen der Alliierten auf eine Ausdehnung des Krieges hinauslaufen. Die Alliierten haben die Finnen zum Angriff gegen die Sowjetunion veranlaßt, in der Hoffnung, in Nordeuropa die Brandfackel zu entfachen. Sie wollen die skandinavischen und Balkanländer in den Krieg treiben und schließlich die ganze Welt in den Kreis ihrer kriegslüsternen Politik zerren.

Militärische Besprechungen der Westmächte mit Ankara

Istanbul, 4. Januar

General de Arbonneau vom französischen Generalstab ist zu Besprechungen in Ankara eingetroffen. Ferner trafen zu dem gleichen Zweck zwei englische Generalstabsoffiziere in der türkischen Hauptstadt ein.

Orden für „Athenia"-Versenkung

Mit lächerlichen Mätzchen versucht London Winston Churchill zu decken

Berlin, 4. Januar

Wie London soeben meldet, hat der 1. Offizier des Dampfers „Athenia", die ja bekanntlich von Herrn W. C. am 2. September versenkt wurde, eine Auszeichnung bekommen. Mit dummdreister Frechheit wärmt der Londoner Rundfunk in diesem Zusammenhang die freche Lüge wieder auf, daß die „Athenia" von einem deutschen U-Boot versenkt worden sei.

Diese Verlautbarung des Londoner Rundfunks ist für die Kriegshetzerclique an der Themse mehr als bezeichnend. Nachdem die Rechtsabteilung des amerikanischen Staatsdepartements nach einer eingehenden Untersuchung des „Athenia"-Falles feststellen mußte, daß die englische Behauptung, ein deutsches U-Boot habe das Schiff versenkt, völlig abwegig sei, da die „Athenia" durch eine innere Explosion zerstört wurde, bringt es der Londoner Rundfunk ebenso dummdreist wie gottesfürchtig fertig, wieder von einer Torpedierung durch ein deutsches U-Boot zu faseln. **Es muß schon recht merkwürdig um die Geistesverfassung der Londoner Kriegshetzer bestellt sein, wenn sie auch heute noch glauben, daß sich durch solche Mätzchen die verbrecherische Tat Churchills, die Leib und Leben von 1500 Menschen auf das schwerste gefährdete, aus der Welt schaffen lasse.**

Warum der 1. Offizier der „Athenia" eine Propagandaauszeichnung in Gestalt eines Ordens erhielt, wissen wir nicht. Vielleicht war er für die vom amerikanischen Untersuchungsausschuß festgestellte „innere Explosion" verantwortlich. In diesem Falle hätte er allerdings die Menge des Sprengstoffes besser bemessen müssen, denn bekanntlich trieb die „Athenia" noch 14 Stunden nach der Explosion an der Meeresoberfläche und drei englische Zerstörer mußten erst das von Herrn Churchill befohlene verbrecherische Werk durch Granatschüsse in den Rumpf des Dampfers vollends vollenden.

Die Dekorierung des ersten Offiziers der „Athenia" paßt vorzüglich zu den Ordensverleihungen, die in letzter Zeit „zivile" englische Fischdampferkapitäne erhielten. Da es sich in diesen Fällen immer um den höchsten englischen Tapferkeitsorden, das Viktoriakreuz, handelte, darf man annehmen, daß diese „zivilen" Fischdampferkapitäne mit ihren „harmlosen" Fischerfahrzeugen nicht etwa durch fleißige Heringsfänge den jetzt recht mager gewordenen britischen Frühstückstisch bereicherten, sondern daß sie sich im Vorposten- und Minensucherdienst betätigten.

Plumper geht's nimmer!

Widersprüche am laufenden Band

Berlin, 4. Januar

Am 29. Dezember wurde in London bekanntgegeben, daß zwischen dem britischen bewaffneten Handelsschiff „Uskmouth", einem deutschen U-Boot und einem französischen Kriegsschiff ein scharfer Kampf stattgefunden habe. Die „Uskmouth" sei dabei im Golf von Biskaya versenkt worden. — Einen Tag später, am 30. Dezember, gab die britische Admiralität eine Mitteilung heraus, in der es hieß, von einem bewaffneten Handelsschiff, das einer deutschen (!) Behauptung zufolge in der Biskaya versenkt worden sei, habe man keine Kenntnis.

Am 31. Dezember verbreitete der Londoner Rundfunk über North-Regional die Nachricht, daß der deutsche Dampfer „Bahia Blanca" von einem britischen Kreuzer bei Rio de Janeiro gekapert worden sei. Diese Nachricht wurde von der brasilianischen Presse aufgegriffen, worauf „Daily-Expreß" mit der Mitteilung reagierte, daß in maßgebenden Kreisen Londons keinerlei Nachricht über die Aufbringung der „Bahia-Blanca" vorliege. —

In dem ersten Falle wurde also das ursprünglich britische Eingeständnis einer Niederlage mit dreister Stirn zu einer unbegründeten deutschen Behauptung umgewälzt. Da kann man nur sagen: Plumpe- geht's nimmer!

Der zweite Fall spricht kommentarlos für sich: „Daily-Expreß" kontra Londoner Rundfunk!

Finnisches Küstenfort bombardiert

Helsinki, 4. Januar

Der erste Tag des neuen Jahres verlief, wie der finnische Heeresbericht vom 2. Januar mitteilt, abgesehen von Vorpostengefechten und Artilleriefeuer auf der Karelischen Landenge verhältnismäßig ruhig. An der Ostgrenze fanden an dem Frontabschnitt östlich des Ladoga-Sees Kämpfe statt. Weitere Angriffe bei Aitojoki und Kuhmo sollen von den Finnen abgewehrt worden sein. An den anderen Frontabschnitten herrschte Patrouillen- und Artillerietätigkeit.

Das russische Kriegsschiff „Oktoberrevolution" bombardierte das Küstenfort von Koivisto. Mit Ausnahme lebhafter russischer Fliegertätigkeit war es an der Küste ruhig. Russische Flieger unternahmen u. a. Luftangriffe auf Turku (Abo) und Oulu (Uleaborg). Die finnische Luftwaffe soll nach dem Heeresbericht Erfolge durch mehrere Abschüsse erzielt haben.

Ostafrika lehnt sich auf

Die Rückwirkungen des englischen Krieges auf die Bevölkerung

Amsterdam, 4. Januar

In einem Eigenbericht des „Daily Telegraph" aus Darssalim werden die Rückwirkungen geschildert, die der Krieg in Deutsch-Ostafrika ausgelöst hat. Insbesondere wird zugegeben, daß sich in der Eingeborenenbevölkerung große Widerstände gegen die britische Herrschaft geltend machen. Diese fühlt sich gegen ihr eigenes Interesse in einen Krieg hineingezogen, der ihr keinerlei Vorteile bringen kann, sondern lediglich Opfer zumutet. Während die britischen Behörden den Versuch machen, den Eingeborenen einen Teil der Kosten des europäischen Konfliktes aufzubürden, wird die Ausdehnung des Kriegszustandes auf Deutsch-Ostafrika von den Eingeborenen als eine Mißachtung der unveräußerlichen Rechte angesehen, die ihnen aus den Genfer Bestimmungen erwachsen.

Diese bedrohlichen Regungen einer wachsenden Verstimmung haben der englischen Verwaltung sehr zu denken gegeben.

Zwei Milliarden Defizit im USA.-Halbjahreshaushalt

Die Bundesregierung schloß das erste Halbjahr des laufenden Rechnungsjahres mit einem Defizit von 2030 Dollar ab. Die Staatsschuld betrug am Jahresende 41 942 Millionen Dollar.

Die „Freiheit" des Faustrechts

Antwort auf englisch-französische Vernebelungsversuche

Rom, 4. Januar

Von Paris her werden neuerdings — offenbar im englischen Auftrage — gewisse Vernebelungsversuche unternommen, die in der italienischen Presse scharfe Zurückweisung erfahren. So greift das halbamtliche „Giornale d'Italia" Aeußerungen des Pariser „Temps" auf, wonach eine „Befriedung" Europas die „Freiheit der Wirtschaft" zur Voraussetzung habe, der indessen die autoritären Staaten im Wege ständen. Die autoritären Staaten wären nämlich, so offenbarte der „Temps", als Wirtschaftsautarkisten die Zerstörer der internationalen Wirtschaftsbeziehungen und deshalb für die Krisen und die daraus entstandenen Konflikte in der Welt verantwortlich

Italien indessen, so betont „Giornale d'Italia", müsse feststellen, daß die Dinge gänzlich anders liegen. In der Tat lägen die Dinge genau umgekehrt. In Wirklichkeit habe Versailles den Sieg gerade der autarkischen Imperien England und Frankreich bedeutet; mit diesem Siege hätten die großen Demokratien andere Völker ihrer Lebensrechte beraubt. Zu den reichen Schätzen ihres Mutterlandes, ihrer Imperien und ihrer Kolonien hätten Frankreich und England noch die Deutschland und der Türkei abgenommenen Gebiete hinzugefügt. Frankreich und England redeten nur deshalb nicht von nationaler Wirtschaft, weil sie diese bereits aufgrund ihres ungeheuren territorialen Besitzes verwirklicht hätten. Um diesen territorialen Wirtschaftsblock im vollen Maße auszuwerten, hätten Frankreich und England den Grundsatz der „lebenswichtigen imperialen Interessen" aufgestellt, die geschützt werden müßten, und sie hätten deshalb eine Politik der Aufrüstung und der über die ganze Welt zerstreuten Flottenstützpunkte sowie der Kontrolle der Zufahrts- und Durchfahrtsstraßen betrieben. „An die Seite ihrer wirtschaftlichen Vorherrschaft ist damit die politische Hegemonie getreten, die, wie die gegenwärtigen Ereignisse beweisen, nicht den totalitären Staaten, sondern lediglich den großen plutokratischen Demokratien eigen ist. Diese Hegemonie allein hat vor allem die großen Gegensätze zwischen den Völkern verursacht."

Man müsse ein für allemal, so schließt das Blatt, mit der Lüge aufräumen, wonach die Autarkie ein Wahrzeichen der autoritären Regime und an der Zerrüttung der Weltwirtschaft schuld sei. „Die Probleme des Friedens und der Freiheit haben in Europa und in der Welt ein ganz anderes Gesicht als das, das ihnen der „Temps" in seinem erneuten Kreuzzug gegen die Wirtschaftssysteme Deutschlands und Italiens andichten möchte."

* * *

Das „Giornale d'Italia" trifft den Nagel auf den Kopf, und ebensowenig wie Italien wird Deutschland gestatten, daß das System seiner Nationalwirtschaft angetastet wird, denn auf ihm beruht seine innere Ordnung zum erheblichen Teile. Was man in London und Paris als „wirtschaftliche Freiheit" aufzufrisieren beliebt, ist in Wirklichkeit das plutokratische System, das man ja stets unter der falschen „Freiheits"-Firma zu tarnen versucht hat. Es ist die Freiheit des Faustrechts, das „Recht" der absoluten Gewalt des Reicheren und Stärkeren gegenüber dem Aermeren und Schwächeren, des ausbeutenden Geldsacks über die im Frondienst sich abrackernden Massen der Arbeiter der Stirn und der Faust!

Der Deutsche war einst so töricht, daß er das demokratische „Freiheits"-Geschwafel ernst nahm und „objektiv" deutete. Dem Engländer war es stets nur eine Sache, mit der sich ausgezeichnet operieren ließ. Er sagte: „Parlament, gewählt nach freiem Willen des Volkes" — und in seinem Unterhaus sitzen ausschließlich Abgeordnete, die mit Tausenden von Pfund ihre „Wahl" bezahlen können! Englands Ministerrat wird auf Grund der Parlamentsmehrheit zusammengestellt — und doch sitzen auf den Ministersesseln immer seit Jahrhunderten dieselben Familien des Großadels, der Hochfinanz, der Großindustrie. Natürlich kommt hie und da auch „mal ein anderer" in solch einen Ministersessel, aber dann hat er eben durch genügende Rücksichtslosigkeit sich auch einige Millionen Pfund ergattert und ist nicht mehr zu „umgehen", auch wenn er, wie der jetzige Kriegsminister, aus einem marokkanischen Ghetto stammt.

Absolutes, unverhülltes Faustrecht einer kleinen aber unendlich reichen und einflußgebietenden Schicht — einer Plutokratie — herrscht über England. Immer hatte sie Phrasen im Munde, Gott auf den Lippen, Tränen in den Augen. Da war ein angeblich unterdrückter Negerstamm; er mußte befreit werden, d. h. mit Gewalt und Krieg wurde für England eine neue Kolonie erworben. Dort war ein Meere beherrschender Stützpunkt; England fürchtete, daß er einmal die Freiheit der Meere nach englischer Auffassung bedrohen könnte, also annektierte England diesen Stützpunkt auf Grund seiner stärkeren Flotte. Im Namen der Zivilisation und der Humanität wurden von britischen Söldnern Tausende von Burenfrauen und Kindern hingemordet, Tausende von Indern vor die Kanonen gebunden — und in Wirklichkeit ging es nur um die Diamantenfelder Transvaals und den Reichtum Indiens.

Die autoritären Staaten, vor allem Deutschland, haben die lügnerische „Freiheits"-Phraseologie entlarvt. Aus London oder aus Paris mag man Sirenengesänge am laufenden Bande erklingen lassen: dieser Versuch des Dummenfangs ist genau so aussichtslos wie die dummen Flugblätter, mit denen die Herren Chamberlain und Churchill zu Beginn des Krieges die Köpfe der Deutschen zu verwirren trachteten. Daß das „Giornale d'Italia" dem „Temps" die gebührende Antwort gegeben hat, ist darum bestens in der Ordnung.

Abenteuerliche Heimfahrt der „St. Louis"

Es herrschte außerordentlich schlechtes Wetter

Hamburg, 4. Januar

Mit Stolz und Freude hat Deutschland die Kunde von der Heimkehr des Motorschiffes „St. Louis" vernommen. Wieder haben sich seemännische Erfahrung und seemännische Tüchtigkeit bewährt. Ein deutsches Schiff wurde dem Zugriff der Feinde entzogen und befindet sich im sicheren Hafen. Bewegte Monate liegen zwischen der Ausfahrt und der glücklichen Heimkehr der „St. Louis". Im Mai vergangenen Jahres verließ das Schiff den Hamburger Hafen mit dem Ziel Havanna. An Bord befanden sich jüdische Emigranten, die aber in Havanna nicht an Land gehen konnte, da die kubanische Regierung die Einreise verweigerte. Das Schiff nahm nun von Havanna Kurs nach Antwerpen. Hier gingen die jüdischen Emigranten von Bord, die auf verschiedene Länder verteilt wurden. Die „St. Louis" dampfte dann nach New York, um programmäßig mehrere Vergnügungsreisen nach Westindien durchzuführen. Diese Reisen fielen in die Monate Juli und August.

In New York wurde das Schiff vom Ausbruch des Krieges überrascht. Es gelang Kapitän Schroeder, New York zu verlassen und einen neutralen Hafen anzulaufen. Schon am 27. September kehrte der größte Teil der Besatzung mit einem anderen deutschen Schiff glücklich nach Hamburg zurück. An Bord der „St. Louis" blieben 48 Mann, in der Hauptsache Deck- und Maschinenpersonal. Die Aufnahme bei den Neutralen war sehr gut. Da die Besatzung nur für Tropenreisen ausgerüstet war und der Winter nahte — es herrschten in den letzten Wochen 15 Grad Kälte — wurde es dankbar empfunden, daß Pelze zur Verfügung gestellt wurden.

Ende Dezember wurde dann die Heimreise nach Hamburg angetreten. Es herrschte außerordentlich schlechtes Wetter. Wiederholt fegten Schneestürme über das Schiff hinweg. Aber die Reise verlief glatt. Am Neujahrsmorgen um 10.30 Uhr war der Hamburger Hafen erreicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Querschnitt

Das Blut der anderen und das Geld Englands

Die Neujahrsproklamation des Königs von England hat neue Jahrgänge zur Musterung aufgerufen. Das ist zu wünschen, denn Frau Chamberlain hat ja den Franzosen „weitere Hunderttausende" von englischen Soldaten angekündigt. Aber der „Daily-Expreß" sieht nicht ein, wozu England für die Kriegsführung tatsächlich ein Millionenheer auf die Beine stellen sollte. Solche Opfer sei es nicht gewöhnt und England brauche keine große Armee. Es solle sich auf den See- und Luftkrieg beschränken. Mit Frankreich sei das etwas anderes. Frankreich „sei in einer besseren Lage". Die Oeffentlichkeit, meint der „Daily-Expreß", sollte sich „gegen den Plan wenden, nun eine riesige Armee aufzubauen." Englands Waffe sei der dicke Geldbeutel; seine finanzielle Stärke für die Kriegführung würde aber durch eine große Armee unheilbar geschädigt.

Wie werden die Franzosen sich freuen, zu hören, daß sie „in eine bessere Lage", und daß sie der Hannemann sind, der die größeren Stiefel an hat und darum vorangehen soll. Aber haben sie wirklich etwas anderes erwartet? Durch alle Jahrhunderte und in allen seinen Kriegen hat England die Rollen so verteilt: das Blut der anderen und das Geld Englands.

*

Na, denn Petri Heil, Chamberlain

Chamberlain gab durch den französischen Rundfunk der Welt zu wissen, welch großes persönliches Opfer er selber für Krieg und Sieg bringt. Habe er doch, er, der leidenschaftliche Angler, seinem Angelklub telegraphiert, daß er sich zur Sicherung des Sieges vorübergehend vom Angeln zurückziehen wolle, da er besorge, daß „das kommende Jahr den Mitgliedern nur wenig Zeit zum Angelsport lassen werde." — Du ahnungsvoller Engel du! Wie recht hat er. Zum Angeln gehört viel ungestörte Ruhe, und wir glauben nicht, daß es daran für die Herren Chamberlain, Churchill und Hoare Belisha im Jahre 1940 viel Ueberfluß geben wird. Wir halten es für eine rein rhetorische Wendung, wenn Herr Chamberlain trotze alledem der Hoffnung Ausdruck gibt, daß es den ohne ihn verbleibenden Klubmitgliedern „möglich sein werde, sich recht häufig ihrem Angelsport hinzugeben". — Na, denn Petri Heil!

Politik in Kürze

Stein-Plakette für ein 600jähriges Dorf

Der Gemeinde des mecklenburgischen Bauerndorfes Sarmstorf wurde anläßlich des 600jährigen Dorfjubiläums im Namen des Deutschen Gemeindetages die Freiherr-vom-Stein-Plakette überreicht.

Mussolini weiht Führerschule der Partei

Der Duce übergab am Mittwoch im Forum Mussolini die neue „Zentrale für politische Schulung" seiner Bestimmung, in der der Führernachwuchs aus allen Gauen Italiens sich künftig auf seine hohen Aufgaben vorbereiten wird. Der großartige Bau nimmt über 47 000 Quadratmeter ein und hat eine Marmorfassade von rund 180 Meter Länge.

Grundsätzliches Einverständnis über die außenmongolisch-mandschurischen Grenzen

Das Außenamt in Tokio teilte mit, daß zwischen Japan/Mandschukuo und Rußland/Außenmongolei ein grundsätzliches Einverständnis über die Einsetzung gemischter Kommissionen zur endgültigen Festsetzung der Grenzen und zur Beilegung von Grenzzwischenfällen erzielt wurde. Ueber Einzelheiten solle weiter verhandelt werden.

Druck auf neutrale Frachtraten kennzeichnet britische Schwierigkeiten

In der Zeitschrift „The Shipping World" hat der Präsident der britischen Schiffahrtskammer eine Warnung an die neutralen Reeder gerichtet und diesen empfohlen, daß sie ihre Gewinne nicht allzu hoch treiben sollten. Wenn sie nach dem Kriege wieder frei am britischen Handel teilnehmen wollten, dürften sie jetzt keine höheren Frachtraten fordern, als es durch die Kosten der Lasten berechtigt sei. Diese britische Warnung hat begreiflicherweise in neutralen Schiffahrtskreisen keine günstige Aufnahme gefunden.

Gesetzesvorschlag zur Einschränkung der Machtbefugnisse Roosevelts

Der republikanische Abgeordnete King gab, einer Meldung der Associated Preß zufolge, bekannt, er werde im Kongreß eine Gesetzesvorlage einbringen, die gewisse außerordentliche Befugnisse des Präsidenten einschränken solle in Zeiten, wo der Kongreß nicht tage. Das Gesetz soll den Präsidenten verpflichten, bevor er den nationalen Notstand erkläre, den Kongreß einzuberufen.

Miese Stimmung bei den Westmachtvölkern

Nur britische Kriegsgewinnler wittern ein gutes Jahr

Rom, 4. Januar

Nach italienischen Informationen aus London und Paris ist die Stimmung in England und Frankreich zum Jahresbeginn alles andere als rosig. Die Lobsprüche der französischen Presse auf das neue Jahr hätten in Verbindung mit der Stimmung unter dem französischen Volk, so urteilt „Corriere della Sera", verzweifelt dem Gesang jenes Mannes geähnelt, der Angst hat, in der Nacht einen tiefen Wald zu durchqueren. Die Ungewißheit liegt wie ein Alpdruck auf den breiten Massen in Frankreich. Die Regierung könne in Frankreich durch ihre Presse so häufig, wie sie wolle, versichern lassen, daß England und Frankreich für die Freiheit der Völker kämpften; im französischen Volk selbst weise man auf die Tatsache hin, daß die Völker selbst jedenfalls keinerlei Eile hätten, dies anzuerkennen, wohl aber, daß im Ausland die ebenso nebelhaften wie einander widersprechenden Kriegsziele der Alliierten den peinlichsten Eindruck hinterlassen hätten.

Was die Stimmung in England betrifft, so meldet „Popolo d'Italia", daß im eigentlichen nur die Kriegsgewinnler am Jahresbeginn zufrieden gewesen seien, unter denen gewisse britische Reeder den Vogel abschössen, die Kriegsgewinne bis 350 Prozent erreicht hätten. Die Einberufenen in England haben, wie „Lavoro Fascista" in großer Aufmachung meldet, starke Verärgerung hervorgerufen, es genüge, die scharfe Kritik des „Daily Expreß" anzuführen, um die Ansicht der englischen Massen zu kennen.

In Portugal wütete der Sturm

Lissabon, 4. Januar

Das seit der Neujahrsnacht wütende Unwetter mit Sturm und Wolkenbrüchen richtete ungeheuren Schaden an Fluren und Gebäuden an. Der Wasserstand des Tejo erreichte Dienstag früh die seit zwanzig Jahren nicht mehr verzeichnete Höhe von rund 21 m über Normal. Große Teile der Provinz Alemtejo sind überflutet. Alle Post- und Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen. Mehrere Menschen wurden getötet.

Griechischer Dampfer gestrandet

Athen, 4. Januar

Der griechische Tankdampfer „Motorina", der mit Petroleum von Konstanza nach Alexandrien unterwegs war, ist bei der Insel Chios gestrandet. Das 2239-Brutto-Registertonnen große Schiff wurde wegen seiner kritischen Lage von der Mannschaft verlassen.

Autobahnen werden noch 4,5 m breiter

Weitergreifende Sicherung für den kommenden stärkeren Verkehr

Nach Inbetriebnahme der ersten Reichsautobahnstrecken hat sich gezeigt, daß der anfänglich gewählte Querschnitt der Reichsautobahn mit einer Gesamtquerschnittsbreite von 24 Meter auch der stärksten Verkehrsbelastung gewachsen ist, allerdings unter einer Voraussetzung, nämlich der, daß die beiden 7,50 Meter breiten Richtungsfahrbahnen dem Verkehr auch tatsächlich jederzeit und in vollem Umfange zur Verfügung stehen.

Nun lassen sich aber in der Praxis Fälle von gelegentlichem Stillstand von Fahrzeugen auf der Autobahn nicht vermeiden. Eine Anzahl von Unfällen der ersten Zeit hatte ihre Ursache darin, daß nicht betriebsfähige Fahrzeuge zwar seitlich abgestellt waren, trotzdem aber wegen nicht genügender Breite des befestigten seitlichen Randstreifens in die Fahrbahnbreiten hineinragten.

Für den noch weiter sich verdichtenden Verkehr sollte nun, über die Anlage zahlreicher Rast- und Parkplätze mit Abstellmöglichkeiten hinaus, eine noch weitergreifende Sicherung dadurch gewonnen werden, daß man an jeder Stelle der freien Strecke die Möglichkeit hat, ein Fahrzeug notfalls seitlich abzustellen, ohne die Fahrbahn zu beengen.

So entstand, wie Regierungsbaumeister a. D. Richard Mahling vom Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen in der „Straße" berichtet, die Forderung, den anfangs nur mit einem Meter Breite bemessenen, befestigten seitlichen Randstreifen so breit auszubilden, daß die seitliche Aufstellung der haltenden Fahrzeuge die sichere Durchführung des Verkehrs auf den eigentlichen Fahrbahnen in keiner Weise mehr gefährdete. Der befestigte Randstreifen mußte zu einer selbständigen Abstellspur entwickelt werden. Ein Maß von 2,25 Meter wurde hierfür als ausreichend erachtet. Um des harmonischen Verhältnisses willen ergaben sich daraus auch noch andere Maßänderungen, so daß eine Gesamtquerschnittsbreite der Autobahn von nunmehr 28,50 gegenüber 24 Meter entstand.

Zum vierten Male ins Zuchthaus

Eine 16mal vorbestrafte Diebin

Anna Riedel, die zur Zeit in Vechta in Strafhaft sitzt, ist „erst" 44 Jahre alt und doch schon 16mal vorbestraft, darunter dreimal mit Zuchthaus. Sie gehört anscheinend zu den Menschen, denen bei jeder Gelgenheit etwas an den Fingern kleben bleibt, was ihnen nicht gehört. Im Sommer 1939 hatte sie wieder einmal in Bremen lange Finger gemacht, um dann schleunigst nach Hamburg-Altona zu verschwinden. Hier wohnte sie vier Tage bei der Frau eines Schauermannes, der sie zwei Geldbörsen mit zusammen 240 Mark aus dem Küchenschrank stahl. Das Geld verbrauchte sie zum größten Teil, und mit dem Rest fuhr sie nach Bremen, wo sie sich wegen des ersten Diebstahls der Polizei stellte. Das Amtsgericht Bremen verurteilte sie im September wegen Diebstahls im Rückfall zu einem Jahr Gefängnis. Im Gefängnis wurde sie wegen des Diebstahls in Altona vernommen. Sie gab die Tat zu. Das Amtsgericht Hamburg-Altona verurteilte nun die Riedel wegen Diebstahls im Rückfall unter Einbeziehung der letzten Bremer Strafe zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Geister gaben ihm Rezepte ein

Von einem „Wunderdoktor", der Erblindeten Abführmittel „verordnete"

Ein wegen Meineids und Sittlichkeitsverbrechens vorbestrafter 52jähriger Mann namens Albert Schneider, der in Mannheim wegen Kurpfuscherei 1½ Jahre Gefängnis erhielt, hat als „Heilkundiger" in Heddesheim seltsame Heilmethoden angewandt, auf die leider wieder viele leichtgläubige Kunden hereingefallen sind. Schneider war ursprünglich Bauhandwerker, er fühlte sich aber zu Höherem berufen und begab sich auf ein Gebiet, das ihm offenbar den erhofften pekuniären Erfolg brachte. Jedenfalls ließ er sich gut bezahlen.

Und wofür? Hier die Beispiele: Einem durch Unfall Erblindeten bestrich er die Augen mit Fischgalle, gab ihm Abführmittel und verhieß ihm das sichtbare Licht der Weihnachtskerzen, alles je Besuch für fünf Mark. In spiritistischen Sitzungen wurden ihm nach seiner Angabe Offenbarungen, die er dann in Gestalt seiner unmöglichen Rezepte den Heilbedürftigen verzapfte.

Ein an unheilbarer Blutkrankheit hinsiechendes fünfzehnjähriges Mädchen behandelte er mit Pulver, teuer bezahlten Medizinalweinen und dergleichen, konnte aber den Tod des Kindes nicht aufhalten.

Als die Gallensteine eines anderen Heddenheimers sich durch die Heilmethode nicht vertreiben ließen, stellte der Wunderdoktor „innere Wunden" fest, verordnete Pulver, Gallentee und Gallentropfen.

Eine Herzkranke mußte Regenwasser, gemischt mit Weinessig aufs Herz schlagen und einen „Talisman" tragen, außerdem in einem Brustbeutel einen eingenähten Stein für 5 RM. Da ihr das Trinken von Sauermilch angeraten wurde, wurde sie wassersüchtig.

Mit der Miene einer gekränkten Unschuld ließ Schneider sich in die Armensünderzelle abführen. Welche Offenbarungen werden ihm hier wohl kommen . . .

Jugendverführer zweimal zum Tode verurteilt

Wegen schwerer sittlicher Verfehlungen, wegen Verführung von Jugendlichen, gewinnsüchtiger Urkundenfälschung, Betrugs und Diebstahls eines Sparkassenbuches mit einer Einlage von 1300 Reichsmark und Verbrechens gegen den § 4 der Verordnung vom 5. September 1939, die bekanntlich in besonders schweren Verbrechensfällen die Todesstrafe vorsieht, stand der am 28. Januar 1912 in Konitz geborene Erich Kohlberger in Hannover vor dem Sondergericht. Die nichtöffentliche Sitzung ergab einen derartigen Morast von moralischem Tiefstand, daß es unmöglich ist, auch nur andeutungsweise wiederzugeben, in welcher Weise der Angeklagte, der bisher nicht vorbestraft ist, sich vergangen hat. Der als Sachverständige vernommene Leiter des Instituts für gerichtliche Medizin in Göttingen erklärte, daß ihm in seiner langjährigen Praxis ein Fall von derartiger moralischer Verkommenheit wie bei dem Angeklagten noch nicht vorgekommen sei. Der Angeklagte sei zwar eine psychomatische Erscheinung, die gemeingefährlich sei, er sei aber nicht geisteskrank. An eine Besserung seiner hemmungslosen Triebe sei nicht zu denken.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten als gemeinen Volksschädling zweimal zum Tode sowie zu 15 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf Lebenszeit. Von der Anklage der Kuppelei wurde er dagegen freigesprochen.

Der „Hundefleischer"

Er verkaufte Hunde als Wildbret

Die Einwohner des italienischen Städtchens Villanova Baltea im Aosta-Tal fühlten sich lange Zeit dadurch beunruhigt, daß auf geheimnisvolle Weise immer wieder Hunde nicht nur in den Straßen, sondern sogar aus den Häusern verschwanden und auch irgends mehr aufzufinden waren. Erst ein Zufall brachte die Aufklärung. Als jemand in einem Fleischerladen des Ortes die an der Wand hängenden Schlachtviehstücke genauer betrachtete, glaubte er seinen Augen nicht zu trauen, als neben ansehnlichen Kälbern auch der unverkennbare Körper eines großen Hundes hing. Die Angelegenheit wurde von der Polizei näher untersucht, und es stellte sich heraus, daß dieser Fleischer die eingefangenen Hunde treu und brav als Wildbret verkauft hatte. Die Behörden haben die sofortige Schließung dieses Hundefleischladens auf unbestimmte Zeit angeordnet.

Statt eines Schweines einen Menschen getötet

In einer Gemeinde im Gebiet von Mohelnitz in Böhmen wollte ein Häusler ohne behördliche Genehmigung ein Schwein schlachten. Da es ihm darauf ankam, daß beim Schlachten kein Lärm entstehe, zog er einen Verwandten zu. Dieser wollte zur Tötung des Schweines elektrischen Strom in den Körper des Tieres leiten. Plötzlich aber vernahmen die Nachbarn aus dem Stalle entsetzliches Schreien. Als sie dort Nachschau hielten, fanden sie den „Schlächter" tot auf. Statt des Schweines war er selbst vom Strom getötet worden, wogegen das Schwein völlig unversehrt blieb.

Kurt Fervers: Polnische Reisenotizen

Und die Panjewagen . . .

Das Gegenstück zum Fiaker — Die windschiefen Leiterwagen — Verschiedene äußere Merkmale — In der Verkehrskonkurrenz — Zwischen Deichsel und „Chassisbeginn" — Das Lied von den Landstraßen — Aber erst die Landwege — Nur nicht zwischen die Rillen rutschen — Kutscherverdienst oder Pferdeintelligenz? — Der Zickzack-Kurs — Als Omnibusersatz — Passage bis zum nächsten Ort — Das symbolische Gefährt.

Ein würdiges Gegenstück zum „Fiaker" sind die Panjewagen. Wenigstens haben wir ihnen diesen Namen gegeben: Panjewagen, das sind jene windschiefen Leiterwagen, denen man hier im Osten überall, auf dem Lande wie in der Stadt, begegnet.

Rein äußerlich sind ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zum Fiaker nicht nur dadurch unterstrichen, daß sie auch ein Gefährt sind, sondern ganz besonders auch noch dadurch, daß ihr Erscheinungsbild, und vor allem das Erscheinungsbild der sie ziehenden Pferdchen im wesentlichen den äußeren Merkmalen des Erscheinungsbildes der Fiaker gleicht. Nähere Einzelheiten hierzu erübrigen sich wohl.

In der Praxis tritt der Panjewagen in den Städten nur bei der Lastenbeförderung als Konkurrent des Fiakers auf, soweit er nicht gelegentlich behelfsweise als eine Art Sonderomnibus gegen entsprechend billigere Einzelfahrscheine verwandt zu werden pflegte. Auf dem Lande allerdings ist der Panjewagen das erste und wichtigste Verkehrsmittel für Menschen wie für Lasten über alle kürzeren und mittleren und oft sogar auch über weitere Entfernungen. Auf dem Lande ist der Panjewagen für viele ihr wertvollster Besitz und für fast alle so eine Art Götze, wenn auch nur eine Art Verkehrsgötze.

Man muß diese Leiterwägelchen und Leiterwagen verschiedenster Größe gesehen haben, um einen richtigen Eindruck von ihnen mitnehmen zu können. Aus einem oft unglaublich schmalen „Chassis" — das nicht selten Breite und Form eines für diesen Zweck nur flüchtig bearbeiteten, nicht gerade sehr starken Baumstammes hat — starren nach links und rechts eine Anzahl Latten in die Gegend, die oben wieder durch ein viereckiges Gestell zusammengehalten sind. Die Räder, auf denen sich diese Einrichtung fortbewegt, sind manchmal ungewöhnlich hoch oder richtiger von ungewöhnlich großem Durchmesser, manchmal sind sie ungewöhnlich niedrig, von ungewöhnlich kleinem Durchmesser. Der tapfere Rosselenker aber balanciert tollkühn zwischen Deichsel und „Chassisbeginn" und schnalzt seinen Pferdchen gelegentlich aufmunternd zu, wenn er es nicht vorzieht, in einer schier unglaublichen Stellung einen tiefen Schlaf zu tun.

Doch die Pferdchen werden zumeist weder von dem Schnalzen noch von dem Schlaf sonderlich berührt. Sie traben unbekümmert darum und auch um alles andere, was neben und hinter ihnen vorgeht, bieder mitten auf den Wegen daher, so als wollten sie zum Ausdruck bringen, daß auch die schnelleren Wegebenutzer sich getrost nach ihrem Tempo richten könnten.

Denn diese Straßen und diese Wagen gehören zueinander wie Fisch und Wasser. Von den polnischen Landstraßen ist ja schon manches traurige Lied gesungen worden. Von den polnischen Landwegen aber kann man kein Lied singen. Die Kehle dorrt einem aus, ehe man nur die ersten Töne erklingen lassen könnte. Und bei schlechtem, bei Regenwetter, kann man mit entsprechend großen Ladungen Schlamms nähere Bekanntschaft machen. Jedoch sind gerade diese Landwege das Dorado der Panjewagen. Begehbar sind die Wege den größten Teil des Jahres nur unter Qualen. Kraftwagen müssen schon geländegängig sein, wenn sie hier in wenigstens drei von vier Jahreszeiten ohne Stockungen und allzu großen Pannen vorwärtskommen wollen. Also sind die Panjewagen auf solchen Wegen noch unumschränkt notwendig. Man weiß nicht, ist es das Geschick der Kutscher oder die Intelligenz der Pferde, die die Wagen trotz der vielfältigen Rillen der Fahrbahn selbst in einer ausnahmsweise einmal etwas schnelleren Gangart einigermaßen sicher vorwärts bringen. Die Inaugenscheinnahme der Kutscher legt es allerdings nahe, dieses Verdienst der Pferdeintelligenz zuzuschreiben.

Auf den sogenannten Landstraßen sind die Panjewagen freilich, wie schon angedeutet, weniger ein notwendiges Requisit, als vielmehr ein verkehrshinderndes Uebel. Denn sie können Rechts- und Linksfahren offensichtlich kaum unterscheiden. Und sie sind eifersüchtig auf jeden, der schneller sein möchte, auch wenn es ein Wagenkollege ist. Wahrscheinlich deshalb fährt jeder, der die leere Landstraße frei vor sich liegen hat, voll innigen Vergnügens in einem ruppigen Zickzack und um so langsamer, je mehr Gefährte gerne an ihm vorbei möchten.

Diese Panjewagen sind, zur Zeit wenigstens, nicht nur beladen, sondern auch bevölkert. Eine andere Bezeichnung nämlich läßt sich kaum finden für die große Zahl von Menschen, die auf vielen dieser Wägelchen Platz gefunden hat, und die nun von einer dürren Schimäre langsam durch die Gegend gezogen wird. Der Feldzug ist vorbei, eine friedliche, neue Ordnung hält jetzt ihren Einzug; und es ist nur zu verständlich, daß hier jetzt auf allen Landstraßen und Landwegen ein Verkehr herrscht, wie man ihn sonst wohl gar nicht gewohnt war. Die Mittel dieses Verkehrs aber, das sind eben unsere Panjewagen. Sie ersparen das Zufußgehen und das Lastentragen. Sie sind zwar kaum wesentlich schneller und oft sogar noch ein wenig langsamer als der Fußgänger, doch die Polen haben offensichtlich eine besondere Neigung zu ihnen. Es ist wohl nicht nur Bequemlichkeit, Faulheit oder auch Notwendigkeit, daß sie diese Wägelchen benutzen und daß sie auch auf den Landstraßen zwischen Nachbarortschaften, selbst für kurze Strecken, noch Passagen auf irgendwelchen daherkommenden Wägelchen ausmachen. Sie scheinen sich auf solch einem Gefährt in gewissem Sinne geborgen zu fühlen. Sie können ein wenig schwätzen und rauchen, sie brauchen sich gar nicht anzustrengen, und zudem läßt es sich auf diesen Wägelchen wunderschön dösen.

Vielleicht hängt diese Vorliebe für den Panjewagen auch irgendwie damit zusammen, daß er in gewisser Hinsicht symbolisch ist für die seelischen Grundzüge sehr vieler Polen: er ist langsam und schwerfällig, dabei in einer ihm entsprechenden Umwelt und unter seine Möglichkeiten und Fähigkeiten nicht überschreitenden Bedingungen nicht einmal ausgesprochen unpraktisch. Doch hält er stets seinen Zickzackkurs und vermag sich auch nur ein wenig anderen, neueren Verhältnissen kaum anzupassen, geschweige denn mit ihnen fertig zu werden. Er ist allen schnelleren Gefährten, allem Neuzeitlichen überhaupt, dauernd im Wege. Er ist mit seiner schlechten Fahrweise ein Uebel der östlichen Landstraßen, wenn vielleicht auch ein notwendiges Uebel. Er ist kein Herrscher — seiner ganzen Anlage nach kann er im modernen Verkehr und im modernen Leben kein Herrscher sein — und dennoch möchte er gar zu gerne herrschen. Darum fährt er mitten auf der Straße und denkt gar nicht daran, freiwillig auszuweichen, obwohl es doch für ihn notwendig und das beste wäre.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH. Zweigniederlassung Wilhelmshaven.
Verlagsleiter: Werner Freese.

Hauptschriftleiter: Herbert Heitz.
Stellv. Hauptschriftleiter: Hermann Ahner.
Chef vom Dienst: Karl Engelkes.

Verantwortlich (jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz und Karl Engelkes; Kulturpolitik, Ortsteil: Hermann Ahner; übriger Textteil: Theodor Murken; sämtlich in Wilhelmshaven.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Carl Althoff (ortsabwesend); stellvertr. Anzeigenleiter: Jacob Zimmermann, Wilhelmshaven.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 9 gültig. Nachlaßstaffel B.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir haben uns verlobt

Lotte Trull

Folkert Müller

Hilfsprediger

z. Z. Gefreiter in einem Infanterie-Regiment Feldpost-Nr. 19762

Berlin-Mariendorf Wilhelmshaven

Neujahr 1940

Ihre am 30. Dezember 1939 in Seestadt Rostock vollzogene Vermählung geben bekannt

Thomas G. Hollander

Gertrud Hollander

geb. Köppen

Wilhelmshaven, Börsenstraße 45, III

Für die uns aus Anlaß unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Rudolf Weise und Frau

Wilhelmshaven, den 4. Januar 1940.

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Ruth Ungethüm

Christian Sievers

Wilhelmshaven, Adolf-Hitler-Straße 30

Die Verlobung ihrer Tochter **Frieda** mit Herrn **Hans Erdicks** geben hiermit bekannt

Wilhelm Gerken
und Frau Hermine
geb. Harms.

Wilhelmshaven

Meine Verlobung mit Fräulein **Frieda Gerken** zeige ich hiermit an.

Hans Erdicks
Fuhrunternehmer

Wilhelmshaven

4. Januar 1940

Die Verlobung unserer Tochter **Agnes** mit dem Kaufmann Herrn **Eduard Leffers** geben wir hiermit bekannt.

Dr. med. Franz Thedering
und Frau Agnes
geb. Clodius.

Oldenburg, Gottorpstraße 24.

Meine Verlobung mit Fräulein **Agnes Thedering** beehre ich mich anzuzeigen.

Eduard Leffers

Wilhelmshaven
Wilhelmshavener Str. 12

4. Januar 1940

Ihre Vermählung geben bekannt

Wilhelm Engemann
Herta Engemann
geb. Röben

Massow i. Mecklg. z. Z. im Felde
Bremen z. Z. Gödens

27. 12. 1939

Hermann Kersling
Hannchen Kersling
geb. Röben

Wilhelmshaven Gödens

3. 1. 1940

Am Dienstag, dem 2. Januar 1940, um 14 Uhr entschlief sanft und ruhig im Alter von 78 Jahren meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Lutzens

geb. Neef

In tiefer Trauer:

August Lutzens, Wilhelmshaven.
Wilhelm Lutzens u. Frau, USA.
Heinrich Christoph und Frau
geb. Lutzens, Rostock.
und Enkelkinder.

Wilhelmshaven, den 2. Januar 1940.
Mellumstraße 17.

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, 15 Uhr, in der Kapelle Friedenstraße. — Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Gestern morgen ist unser allerliebster Sonnenschein

Elke

von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Johann Wessels und Frau Frieda
geb. Saarmann.
Gertrud, Anneliese, Karin

Wilhelmshaven, den 4. Januar 1940.
Halligenweg 34.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 6. 1., auf dem Ehrenfriedhof.

Am Sonnabend, dem 30. Dezember 1939, entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante,

Frau Helene Jager

geb. Lübben

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen:

W. Jager.

Wilhelmshaven, den 4. Januar 1940.
Wasserturmstraße 2, II.

Die Beerdigung hat heute stattgefunden.

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben, unvergeßlichen Vaters sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastors Wilkens sagen wir unseren herzlichen Dank.

Walter Mund und Frau.
Hans Mund und Frau.

Für die uns von allen Seiten in so reichem Maße erwiesene Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen danken wir allen recht herzlich.

Frau Katharina Wiebens, geb. Stahl,
und Kinder.

Wilhelmshaven, den 3. Januar 1940.
Deichstraße 14.

Am 3. Januar 1940 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Witwe

Johanne Kassens

geb. Albers

kurz vor der Vollendung ihres 79. Lebensjahres.

In tiefer Trauer:

Heinrich Kassens, Bali (Niederl.-Indien)
Familie A. Blüm.
Familie H. Kassens.
Familie B. Kassens.
Familie K. Greunke.
Familie O. Träder.

Kaakstraße 12.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 6. Januar, 14.30 Uhr, von der Kapelle Heppens aus statt. — Zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Du warst so gut,
du starbst zu früh,
vergessen werden wir dich nie.

Am 3. Januar 1940 entschlief nach einem mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gesine Christoffers

geb. Frerichs

im Alter von 46 Jahren.

In tiefer Trauer:

Johann Christoffers.
Hermann Scharf und Frau Else,
geb. Christoffers.
Rudolf Printzen und Frau Johanna,
geb. Christoffers.

Wilhelmshaven, den 4. Januar 1940.
Grenzstraße 65.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 6. Januar, 14.20 Uhr, von der Kapelle Aldenburg aus statt.

Am 3. Januar entschlief sanft nach langem qualvollen Leiden meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Aline Trippe

geb. Kuhlmann

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:

Karl Trippe

Wilhelmshaven, den 4. Januar 1940.
Bismarckstraße 211.

Bitte von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen. — Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

Stricker-Fahrrad

abhanden gekommen. Abzugeben im Fundamt Peterstraße 82.

Herrn Sign.-Mt. Silvester, Mühle. Dienstag abend verfehlt. Bitte Sonnabend, 5.00 Uhr, am selben Ort, sonst Nachricht bis 6. 1. Hptl. M. H. 112.

Zugelaufen

Zugelaufen Schäferhündin. Abzuholen bei Büscher, Handelshafen 3, Maschinenhaus.

Tiere

Läuferschweine, 40—60 Pfund schwer, verkauft Gerdes, Rosshausen.

Anfertigung sämtlicher Arten von Lichtpausen

Bruns

Lichtpausanstalt

Gökerstraße 104
Ruf 2521.

NSDMB. im RKB. **Marine-Mil.-Kameradsch. W'hav.**

Jahreshauptmusterung

Am Sonntag, d. 7. Januar 1940, um 10 Uhr vorwittags, Gaststätte **„Zur Post“,** gegenüber Rüstringer Post, Wilhelmshav. Str. Alle dienstfreien Kameraden müssen erscheinen.

Der Kameradschaftsführer.

Erste maschinelle

Lichtpausanstalt

am Platze Marktstr. 61

Alle Qualitäten in verschiedenen Tönen und Stärken, Transparent und Leinen, gewissenhaft, vertraulich und schnell.

Expreßdienst, Ruf 31

Gängerbund Wilhelmshaven 1869

Wichtige Besprechung am Freitag, dem 5. Januar 1940, abds. 20.30 Uhr, im Vereinslokal, Werftspeisehaus.

Erscheinen aller erforderlich.

Der Vereinsführer.

Autoverglasung

Glasschleiferei

Ernst Bedarf

Roonstr. 139, Nähe Luisenstr.
Ruf 2082

Ich mache Ihren Abschluß!

Schnell und zuverlässig. Angebote unter D. 367 an den „Kurier“.

Suche Beschäftigung

f. meinen 2½-To.-Ford-Lastwagen (geschlossener Kasten) m. Anhängervorrichtung, zuverlässiges Fahrzeug mit Fahrer. Angebote unter D. 332 an den „Kurier“.

Familien-Anzeigen werden zu ermäßigten Preisen aufgenommen

Tanzstunde

Gesellschaftshaus
(neben Tunnel)

Anmeldung
Sonntag 4—5 Uhr

Hans Offermann

Schauburg

Alle sind begeistert von dem neuen Tourjanski-Film



mit Brigitte Horney, Joachim Gottschalk, Charlotte Susa, V. von Collande, H. Brausewetter u. a.

Des großen Erfolges wegen noch bis einschließl. nächsten Mittwoch.

Anfang 5.30 und 8.30 Uhr.
Sonnabends u. Sonntags auch 3.00 Uhr.

Stadttheater Wilhelmshaven

Donnerstag, 4. 1., 20.00 bis 22.30 Uhr, Platzmiete D 11 und freier Verkauf:
Der Biberpelz

Freitag, 5. 1., 20.00 bis 23.00 Uhr, KdF.-Theatering IV 6 und freier Verkauf:
Die ungarische Hochzeit

Sonnabend, 6. 1., 20.00 bis 22.30 Uhr, KdF.-Theaterring III 4 und freier Verkauf:
Thomas Paine

Sonntag, 7. 1., 15.00 bis 17.30 Uhr, geschlossene Vorstellung
Der Biberpelz

20.00 bis 22.30 Uhr: KdF.-Theaterring IV 5 und freier Verkauf:
Der Biberpelz

Die Abonnenten werden gebeten, ihre Rate einzulösen.

Gold und Silber

(Bruchgold, alte Uhrgehäuse, Zahngold usw.) kauft laufend

Wilh. Ramien, Marktstraße 10

Gen.-Nr. A. 25321.

Tanzschule

Neue Kurse täglich

Klemmann

Göringstraße 6 Ecke Marktstraße

Wenn es nicht zum Neukauf reicht ...

dann wird eben die **Kurier-Kleinanzeige** das Betreffende herbeischaffen. Kurier-Kleinanzeigen fragen ja nicht nur hier oder da, sondern wenden sich gleich an den größten Teil der Einwohnerschaft.

Billig sind Kurier-Kleinanzeigen — aber groß der Erfolg.

Kurier **Höchste Auflage! Größter Anzeigenteil!**

Landesbibliothek Oldenburg

Sonntag Nationalsozialistische Morgenfeier

U-Boot-Fahrer Crompton spricht

Am kommenden Sonntag findet die erste Morgenfeier der NSDAP., Kreis Wilhelmshaven, dieses Jahres im Stadttheater statt. Erstmalig werden zu dieser Veranstaltung keine Eintrittskarten ausgegeben. Der Besuch ist für jeden Volksgenossen freigestellt. In dieser Veranstaltung spricht Kapitänleutnant a. D. Crompton, der bekannt ist durch seine Erlebnisse mit U 41. Kapitänleutnant Crompton, der auch kürzlich im Rundfunk sprach, wird uns Beweise liefern, mit welchen völkerrechtswidrigen Mitteln die scheinheiligen Briten im Weltkrieg gearbeitet haben und wie die von sich aus oft gerühmte Fairnis in Wirklichkeit aussieht.

„Kaperkrieg" der HJ. ergab fast 9 Millionen Reichsmark

Gegenüber dem Vorjahr Steigerung um mehr als 2,6 Millionen RM.

Die von der HJ. und dem BDM. am 16. und 17. Dezember 1939 unter dem Motto „Kaperkrieg der HJ." durchgeführte dritte Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk stellt in ihrem Ergebnis der Opferfreudigkeit des deutschen Volkes und dem Sammeleinsatz der deutschen Jugend wieder das beste Zeugnis aus. Mit 8 980 692,43 Reichsmark steigerte sich das Ergebnis der gleichen Sammlung des Vorjahres um 2 691 773,97 RM. gleich 42,8 vH. Davon entfielen auf das Altreich 7 076 315,45, auf die Ostmark 1 318 305,02 RM. und auf den Gau Sudetenland 586 071,96 RM. Insgesamt steigerte sich je Kopf der Bevölkerung der Durchschnitt von 7,86 Pfg. im Vorjahr auf 11,14 Pfg. in diesem Jahr.

Wieder ein erfolgreicher Sammeltag für das Kriegswinterhilfswerk, ein Tatbekenntnis nicht nur zur Volksgemeinschaft, sondern mehr noch ein wuchtiger Schlag jedes einzelnen deutschen Volksgenossen gegen Chamberlain und Churchill, eine Antwort auf die Pläne der Vernichtung Großdeutschlands.

Wahrzeichen als Plaketten

Am Sonntag findet im Nordseegau die einzige Gaustraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 statt. Sechs Abzeichen sind zum Verkauf freigegeben worden, und zwar stellen sie bekannte kulturelle Wahrzeichen des Gaues Weser-Ems dar, die ganz zweifellos begeisterte Käufer finden werden. Die Ostfriesen freuen sich gewiß, das Emder Rathaus in naturgetreuer Klein-Nachbildung tragen zu können, das zu den stolzesten Bauwerken Nordwestdeutschlands gehört. Ferner sind als Abzeichen vorgesehen der bekannte Westturm in Wangerooge, der Bremer Roland, das Oldenburger Wappen, das türmchenbewehrte Rathaus in Osnabrück und das Rathaus in Lingen. Jeder trägt am Sonntag eines dieser Abzeichen! Die Losung lautet für Sonntag: Wir kapitulieren nie!

*

Anspruch auf die Rundfunknachrichten in den Gaststätten. Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe erinnert die ihr angeschlossenen Betriebe an den Erlaß des Staatssekretärs und Leiters des deutschen Fremdenverkehrs, Staatsminister a. D. Hermann Esser, über die besonderen Pflichten des Gaststättengewerbes im Kriege. Nach diesem Erlaß sind u. a. in sämtlichen Gaststätten und Gasträumen regelmäßig und deutlich die Nachrichten des drahtlosen Dienstes durch Lautsprecher bekanntzugeben. Die Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes haben ihren Gästen auch die entsprechende Möglichkeit geboten.

Weihnachten auf dem Meeresgrund

. . . . ., 28. Dezember (PK.)

Harter Nordwestwind peitscht den Männern auf der Brücke von „U . . ." naßkalte Schneeböen ins Gesicht — die schweren Doppelgläser, mit denen die Wache die frühe Dämmerung zu durchdringen versucht, sind dauernd beschlagen — winterliche Kriegsfahrt in der nördlichen Nordsee!

Die Männer stampfen schwer in ihren Stiefeln, schlagen die Arme um ihren Leib, so kalt, so naß sind diese langen Stunden der Wache auf der Brücke, dort draußen auf der immer unruhiger werdenden See. Bei der Brückenwache erscheint unvermutet der Kommandant, schaut angespannt in die stockfinstere, von ununterbrochenem Schneetreiben erfüllte Nacht und spricht kurz und geheimnisvoll mit dem Wachoffizier.

Da, hören wir recht? In das Brausen der See klingen auf einmal unten im Boot durch den Lautsprecher Weihnachtsglocken aus der fernen Heimat. — — — In allen Räumen klingen sie machtvoll auf, und die harten Blicke der Männer entspannen sich, ihre Gedanken eilen in die Heimat zu den Lieben! Es weihnachtet im Boot, das sich auf Kriegsfahrt befindet durch die sturmgepeitschte Nordsee! —

Mitten hinein in die fast traumverlorene Stimmung schrillt die Alarmglocke! Von der Brücke und Turm flitzen die Wachen hinein in das Bootsinnere — alle Tauchstationen sind im Nu besetzt, die Diesel ausgekuppelt, die E.-Maschinen angeworfen! Schon braust das Wasser in die Tanks, und das Boot geht auf Tiefe! Geht tiefer, immer tiefer. Ein kurzer Ruck — das Boot liegt auf Grund und hoch oben toben weiter die Winterstürme über die See! „Was ist los?" Das ist bei allen Männern jetzt die unausgesprochene Frage. Der Mann, der im Funkraum am Horchgerät wacht, verrät nichts. Die E.-Maschinen werden abgestellt und nur noch das feine Summen der Lichtmaschinen dringt durch die Räume, in denen nun die gesamte Besatzung nach dem Wegtreten von den Tauchstationen zu einem Appell versammelt ist.

„Kameraden! Wir wollen Weihnachten feiern!" Diese Worte des Kommandanten lösen die Spannung und lassen eine große und stille Freude Einkehr halten.

Erst nach Mitternacht beschließt der „Alte" mit herzlichen Worten die festlich frohen Stunden dieser Weihnachtsnacht und befiehlt alle Mann zur Koje für den Rest der Nacht. Die Dämmerung des nächsten Tages sieht „U . . ." dann wieder auf Kriegsfahrt gegen England!

Heim zur Kompanie

Ueber Weihnachten und Neujahr waren sie „bei Muttern", bei der Braut und sonstwo in der Familie. Sie haben im Federbett geschlafen, haben täglich ein Bad genommen und Soldatenlieder gesungen, so daß das ganze Haus gedröhnt hat. Sie sind mit ihren Kommißstiefeln über die Dielen marschiert, als hätten sie polnische Landstraßen unter den Sohlen. Sie haben von ihren Kameraden erzählt und wurden nicht müde, von ihren großen und kleinen, von den ernsten, heiteren Erlebnissen zu berichten. Sie hatten Zuhörer, wie sie sich mancher Professor auf dem Lehrstuhl wünschen würde.

Nun sind sie alle wieder abgefahren. „Heim zur Kompanie", wie es in einem Frontschauspiel einmal heißt. Und hinter diesem Wort liegt eine tiefe Wahrheit; denn wer Soldat ist, der bezeichnet tatsächlich seine Kompanie, seinen Bunker, seine Gulaschkanone als seine Heimat. Als die zweite Heimat wahrscheinlich, aber dennoch, dieses Wort ist ihm gerade wert genug, um das Gefühl auszudrücken, das ihn bewegt, wenn er von denen da draußen spricht.

Sie haben sich in langen Wochen und Monaten kennengelernt, sie sind schon richtige „Frontschweine" miteinander geworden und sind in jeder Sekunde wieder bereit, loszuschlagen.

Sie haben die Heimat zu Hause gesehen. Für acht Tage nur. Aber auch diese kurze Zeit hat genügt, um zufriedenen Sinnes wieder zurückzugehen ins Feld. Alles in bester Ordnung daheim! Mutter gesund, die Kinder fröhlich, der Vater froh, daß er noch einmal zum Dienst geholt wurde. Da kann der Landser beruhigt da vorn in seinem Bunker schlafen, sofern ihn kein Alarm aus seiner Koje fegt.

Nun stehen sie wieder im Glied. Der eine hier, der andere dort am Westwall entlang. Der dritte auf dem Schiff, der vierte im Fliegerhorst. Sie hatten in den letzten Urlaubsstunden richtig so etwas wie Lampenfieber. Die Jungen warteten da draußen auf einen. Das ist es gewesen.

„Schütze Meier vom Urlaub zurück." — Der Spieß nickt, drückt ihm die Hand. Die Kameraden im Bunker spielen einen Tusch auf den Mundharmonikas. Meier ist wieder da. Heimgekehrt zur Kompanie! Puppenlustig und bereit. In seiner Tasche klappern noch Walnüsse, in seinem Schädel rumort noch ein bißchen der Silvesterkater. Der kalte Wind, der von den Vogesen herüberkommt, wird ihn bald wegwischen.

„Ablösung zum Vorfeld angetreten!"
Die Kompanie marschiert . . . Tim.

Sozialismus der Tat — in vorderster Linie!

Fast 27 000 RM. an einem Tage von einer Division für das WHW. gesammelt

PK. (Sonderbericht). Es ist bezeichnend für den Geist unserer Soldaten, daß gerade bei ihnen der Ruf des Führers für das Kriegswinterhilfswerk so großen Anklang gefunden hat. Wir brauchen dabei nur einmal an die überaus starke Beteiligung aller Soldaten bei den Wunschkonzerten der Wehrmacht zu denken und uns daran zu erinnern, wie jeder Landser immer wieder von seiner Löhnung gern sein Scherflein für das WHW. dazusteuert.

Besonders aber die Truppen, die in vorderster Linie liegen, geben immer wieder einen Beweis dafür, daß für sie der Gedanke des Sozialismus und der Opferbereitschaft kein leeres Gerede ist, sondern daß sie mit der Tat diesen Sozialismus beweisen. Gerade sie könnten ja vielleicht sagen, wir liegen hier im Lehm und Dreck, stehen auf der Wacht an der Grenze des Reiches und sind ständig bereit, unsere Gesundheit und unser Leben aufs Spiel zu setzen und zu opfern, dafür können ja die anderen ihren Opferwillen einmal beweisen! Aber wer so denken sollte, würde den Geist unserer Frontsoldaten wenig kennen. Denn auch in dieser Beziehung gehen sie dem ganzen Volk mit bestem Beispiel voran.

Den schlagendsten Beweis hierfür liefert das Sammelergebnis einer in vorderster Linie eingesetzten Division, die an einem Tage 26 677,40 RM. für das Kriegswinterhilfswerk gesammelt hat. Gibt es einen besseren Beweis für den herrlichen Geist und die Opferbereitschaft unserer Soldaten, die hier bei ihrem Einsatz in der vordersten Linie immer wieder zeigen, aus welchem Holz die Männer der nationalsozialistischen Volksarmee geschnitzt sind! Und das ist ja auch der große Unterschied zwischen uns und unseren Gegnern, daß wir wissen, wofür wir kämpfen und opfern, während sie für die Geldsäcke des Kapitalismus und für den Haß einiger internationaler Kriegshetzer zur Schlachtbank geführt werden sollen.

In unserem Volke weiß heute auch der Letzte, worum es geht, nämlich um die Größe, die Freiheit und die Zukunft unseres Volkes, und darum ist jeder bereit, dafür auch das Letzte einzusetzen und zu opfern.



Liefert Hasenfelle und Schalenwilddecken ab! Zahlreiche Volksgenossen haben anläßlich der Festtage Hasen und Schalenwild geschickt bekommen. Das Hasenfell stellt ebenso wie die Decke von Rehen und Hirschen einen besonders wichtigen Rohstoff dar. Hasenhaar findet in der Hut- und Textilfabrikation, Reh- und Hirschfelle finden für die Herstellung von Leder Verwendung. Diese wertvollen Rohstoffe dürfen deshalb nicht in den Mülleimer geworfen werden. Es ist daher Pflicht eines jeden Volksgenossen, die Felle unverzüglich nach dem Abziehen dem nächsten Rohprodukten- bzw. Fellhändler zuzuführen, oder falls ein solcher nicht bekannt sein sollte, die Felle in der nächsten Wildbretbehandlung abzuliefern.

Achtung, Luftschutzsirenen heulen!

Betriebsproben, um das Funktionieren der Sirenen festzustellen

Bis zum Kriegsbeginn wurden mit der im Luftschutzort Wilhelmshaven eingerichteten Großalarmanlage Hörproben durchgeführt, um die Bevölkerung mit den Signalen „Fliegeralarm" und „Entwarnung" vertraut zu machen. Diese Signale wurden auch bisher von allen Volksgenossen richtig erkannt. Wenn also ein Luftschutzsirenensignal gegeben wird, so unterscheidet man sofort:

„Rasch wechselnder Heulton" — auf- und abschwellend — „Fliegeralarm" — schnell — auch nachts — die Luftschutzräume aufsuchen!

„Gleichbleibender hoher Dauerton" — „Entwarnung" — also Gefahr ist vorbei!

Für den von Zeit zu Zeit stattfindenden Probebetrieb gelten folgende Regeln:

1. Zum Probebetrieb wird stets das Signal „Entwarnung" — gleichbleibender hoher Dauerton von 1 Minute — benutzt.

2. Die Bekanntmachung des Zeitpunktes über Durchführung des Probebetriebes kann stets nur kurzfristig und ohne Angabe der genauen Uhrzeit geschehen.

Es wird also durch die Tageszeitungen vorher bekanntgegeben, daß ein Probebetrieb der Großalarmanlage beabsichtigt ist. Sollte ein Volksgenosse diese Ankündigung nicht lesen, so weiß er trotzdem: „Entwarnung" ohne vorherigen „Fliegeralarm" kann nur Probebetrieb bedeuten.

3. „Rasch wechselnder Heulton" — auf- und abschwellend — bedeutet stets, auch wenn Probebetrieb angesagt wäre, „Fliegeralarm" und zwingt zum sofortigen Aufsuchen der Luftschutzräume.

Der nächste Probebetrieb wird Ende dieser Woche durchgeführt.

Verdunkelungspflicht

5. 1. 1940: Ende: 8.43 Uhr Beginn: 16.21 Uhr

Luise in der Liebesschule

Luise Ullrich filmt wieder – Sie schreibt ein Buch über ihre amerikanischen Erlebnisse

Luise Ullrich steht wieder im Atelier. Man hat sie lange vermißt in Deutschland. Seit über einem Jahr haben wir sie nicht mehr im Film und auf der Bühne gesehen. Sie hat es immer geliebt, ihre schauspielerische Tätigkeit zu unterbrechen und Ferien zu machen. Ferien vom Beruf, die sie aber nicht mit Nichtstun, Faulenzen und Sonnenbaden verbrachte. Sie liebt die Freiheit, die Weite der Welt, das Abenteuer der Ferne und die Lust des Reisens. Was sie lockt, ist aber nicht das bequeme Reisen der reichen Globetrotter, sie will das Fremde wirklich kennenlernen, sie will einem fremden Land innerlich nahekommen, und so reitet sie lieber über Steppen und Wüsten, als auf bequemen Wegen.

Ihre Regine ist unvergessen

Vor Jahren ist sie allein nach Island gefahren, hat Wochen dort gelebt und das Land in seinem Alltag studiert. Zu Hause hat sie dann über ihre Erlebnisse geschrieben und Freude an der schriftstellerischen Arbeit gefunden. Seitdem war es für sie eine ausgemachte Sache, daß, sobald es ihre beruflichen Pflichten erlaubten, sie wieder hinauszog in ferne Länder. Niemand würde dieser zarten Schauspielerin, die gerade auf der Bühne und im Film durch die Behutsamkeit der seelischen Erlebnisse zu fesseln weiß, diese jungenhafte Verwegenheit zutrauen. Wir haben diese begabte Wienerin in ihren ersten Rollen in Berlin gesehen, wir erinnern uns an ihre eindrucksvolle Gestaltung in Billingers „Rauhnacht", und wir haben sie zuletzt in ihrer entzückenden Rolle von Sardous „Cyprienne" auf der Bühne stehen sehen. Im Film haben Millionen durch sie schöne und wertvolle Stunden erlebt. Ihre Regine ist für alle, denen der künstlerische Film am Herzen liegt, unvergessen. Wie natürlich, wie liebenswert war sie in Liebeneiners erstem Film „Versprich mir nichts".

Im Flußgebiet des Amazonas

Alle diese schönen Rollen, alle die Möglichkeiten schauspielerischer Gestaltung haben die Sehnsucht zu reisen nicht unterdrücken können. Längst war der Plan, nach Südamerika, in das Flußgebiet des Amazonas zu reisen, fertig. Im Auftrage des Deutschen Verlages, für den sie die Erlebnisse ihrer Fahrten und Wanderungen niederschreiben wollte, zog sie dann vor mehr als Jahresfrist hinaus in die Welt ihrer Sehnsucht. Lange hat die Reise gedauert, länger als zuerst beabsichtigt war. Vor einem Vierteljahr kehrte Luise Ullrich mit einem der letzten Dampfer, die vor Kriegsausbruch nach Deutschland kamen, zurück. Seitdem hat sie in ihrem Heim in Dahlem, das immer mehr ein kleines Museum ihrer abenteuerlichen Fahrten geworden ist, an ihrem Buch gearbeitet, das langsam seiner Vollendung entgegengeht.

Nun treffen wir nach der langen Pause Luise Ullrich wieder im Filmatelier bei der Arbeit. Sie hat sich in nichts verändert. Es ist als hätte sie ihre Arbeitsstätte nie verlassen. Zwischen zwei Szenen erzählt sie uns in dem kleinen Zimmer, in dem gefilmt wird, ein wenig. Von ihrer Arbeit, von ihrer Reise, von Plänen und Hoffnungen. Die Pause hat Wunder gewirkt. Sie ist mit Feuereifer bei der Sache. Und vor allem die Filmerei macht ihr wieder richtig Spaß. Man ist unverbraucht nach solcher Erlebnisfahrt, hat direkt Hunger nach der Arbeit. Die Rolle sagt ihr zu, die Kollegen sind nett, der Stoff heiter und witzig, was will man mehr von einem Film.

Zwei Heiratsanträge an einem Tag

Der Regisseur ist neu für sie. Külb ist überhaupt ein neuer Mann im Film. Eben ist sein erster Film, „Der Stammbaum des Doktor Pistorius", angelaufen. Die „Liebesschule" ist sein zweiter Film. Das Drehbuch schrieb er selbst. Bevor er zur Regie kam, hat er ja unzählige Drehbücher geschrieben. Luise Ullrich spielt hier eine Sekretärin, die vormittags bei einem jungen erfolgreichen Autor und nachmittags bei einem bekannten Tenor arbeitet. Der Roman des jungen Dichters Heinz Wölfing, „Die Liebesschule", hat großen Erfolg gehabt, jetzt soll er im Auftrag des Verlegers ein neues Buch schreiben, gleichsam die Fortsetzung des ersten mit dem Titel „Die Eheschule". Bedingung für den Autor ist die Heirat. Der Autor eines solchen Buches muß selbstverständlich verheiratet sein. So kommt es, daß Hanni Weber während des Diktats einen Heiratsantrag bekommt. Am gleichen Tage hält auch der Tenor um ihre Hand an. Der Kampf der beiden Männer um das Mädchen Hanni bildet den heiteren, an Zwischenfällen reichen Inhalt des Films. Viktor Staal spielt den Dichter, Johannes Heesters den Tenor. In weiteren Rollen finden wir Dorit Kreysler und Charlott Daudert.

Wir fragen Luise Ullrich nach ihrem Buch. „Es ist fast fertig und wird bald erscheinen." Den Titel will sie noch nicht verraten. Ihre Theaterpläne haben noch keine greifbare Gestalt angenommen. Am liebsten möchte sie noch in diesem Frühjahr spielen, vielleicht findet sich noch ein passendes Stück für sie. Zunächst aber werden wir Luise Ullrich in der „Liebesschule" wiedersehen.

Sieben Mädchen singen für die Soldaten

Besuch bei den „Lustigen Sieben vom Deutschlandsender" — Feldgraue schreiben Briefe

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben . . .", damit beginnen sie ihre Sendung. Sieben zarte Mädelstimmen tönen aus dem Lautsprecher, sieben verschiedene Stimmen sind es, jede ruft ihre Zahl ins Mikrophon. Sie müssen noch sehr jung sein, höchstens 14 Jahre, die meisten klingen aber noch kindlicher, vor allem die von Lore, der Kleinsten, die fünf oder sechs Jahre alt sein mag, aber trotzdem schon so frisch und unbekümmert erzählen kann.

In allen steckt Theaterblut

Jeden Nachmittag kann man sie in einem der Sendesäle des Funkhauses antreffen. Gerade sitzen sie wie die Orgelpfeifen um einen runden Tisch. Sieben frische Mädel in BDM.-Tracht, gerade dabei, sich gegenseitig die Feldpostbriefe vorzulesen, die sie von ihren Soldaten erhalten haben. Lore, die Jüngste, ist ständig in Bewegung, freudestrahlend zeigt sie ihren Brief, den sie von ihrem Reiter, einem Oberleutnant und Chef einer Schwadron, erhalten hat. „Ich habe ihm Zucker für sein Pferd geschickt", erzählt sie. Schon will sie wieder zur Tür hinaus, aber die vierzehnjährige Jutta, die älteste der Sieben, die alle ein wenig bemuttert, ruft sie zurück. Jutta hat überhaupt viel Einfluß auf die Kleinsten, auf eine ganz unauffällige Art ist sie die Führerin der Mädel. Es ist schon etwas besonderes mit ihnen los, ein lebhaftes und intelligentes Völkchen, alle können sie frei und unbefangen erzählen, in allen steckt Theaterblut.

Was mögen die Feldgrauen in ihren Bunkern, die Blauen Jungen auf den Schiffen und die Flieger in ihren Horsten empfinden, wenn diese jungen Kinderstimmen sich mit ihnen unterhalten, ihnen etwas Lustiges erzählen oder das Feldsoldatenlied vorsingen?

Der Reiter und sein Pferd „Item"

Denn für sie sind die Sendungen der „Lustigen Sieben vom Deutschlandsender" bestimmt. Eine warme kindliche Fröhlichkeit wird ihnen von der Heimat entgegengetragen, es sind Kinder, die sich mit ihnen unterhalten, und während sie den Stimmen aus dem Lautsprecher lauschen, denken sie an ihre eigenen Söhne und Töchter. Es ist deshalb auch kein Wunder, wenn so viele Soldaten den Mädeln geschrieben haben. Zuerst waren die Briefe an alle gerichtet. Sofort wurden sie beantwortet. Jetzt hat jede der Sieben ihren Soldaten, mit dem sie nun schon in einem richtigen Briefwechsel steht. Oft muß die Mutter bei der Entzifferung der Feldpostbriefe mithelfen, die fremde Schrift ist für die noch ungeübten Augen unleserlich und meistens mit Bleistift bei Kerzenlicht geschrieben. Ausführlich erzählen die Soldaten von ihren Erlebnissen im polnischen Feldzug, ein Reiter berichtet von seinem Pferd „Item", ein Matrose beschreibt auf vier engbeschriebenen Seiten das Schiff, auf dem er Dienst tut.

„Lieber Feldsoldat, Nummer soundso . . ."

Viele schicken ein Bild mit und versprechen, beim Urlaub ins Funkhaus zu kommen und ihre kleine Freundin zu besuchen. Sie bedanken sich für die Zigarren, Zigaretten, Schokolade und der Reiter für die Zuckerstücke für das Pferd. Nachmittag für Nachmittag sitzen die Mädel, wenn sie mit ihren Schularbeiten fertig sind, im Funkhaus und schreiben und packen und proben für die neue Sendung. Im September haben sie mit ihren Sendungen begonnen, jeden Sonntagnachmittag singen und erzählen sie eine halbe Stunde lang für die Soldaten. Im September sangen sie auch zum erstenmal das Lied vom Feldsoldaten:

„Lieber Feldsoldate, Nummer soundso,
Schreib mir eine Karte, so von irgendwo!
Schreibste mir, schreib ich dir,
Schreib ich dir gleich zwo.
Flieger oder Funker ist mir einerlei.
Schreibst du aus dem Bunker, von dem Schiff?
Ahoi!
Lieber Feldsoldate, Nummer soundso.
Schreibst du mir 'ne Karte,
Schreib ich dir gleich zwo!"

Landesbibliothek Oldenburg

Das Rundfunkprogramm

Das Programm des Reichssenders Hamburg

Donnerstag. 16.00 Es war im Januar, als... Plauderei über allerlei Geschehnisse. 17.10 Fröhliche Melodien. 17.30 Bunte Stunde: Klingende, sprechende Bilder der Tageszeiten. 18.30 Reichssendung: Aus dem Zeitgeschehen.

Freitag. 9.10 Musik am Vormittag. 10.00 Bunte Melodien. 11.00 Aktuelles vom Tage. 11.25 Alois Melichar dirigiert. 12.00 Musik zur Werkpause. 13.00 Mittagskonzert. 14.15 Was soll ich werden? Fragen der Berufswahl unserer Jungen und Mädel. 14.30 Peter Tschaikowsky: Romeo und Julia. Ouvertüre — Fantasie. 15.00 Goldoni-Suite. 15.25 Bunte Klänge auf der Rundfunkorgel.

Zum Tag der Briefmarke. Für den Gau Weser-Ems wird in Bremen im Postamt I am Sonntag, 7. 1., ein Sonderpostamt eingerichtet, das den Einheitsstempel zum Tag der Briefmarke, den wir kürzlich veröffentlichten, mit der Inschrift Bremen I verwendet. Vom Verein Bremer Briefmarkensammler e. V. wird eine Briefmarkenwerbeschau veranstaltet. Die Sonderpostkarte des Reichsbundes der Philatelisten e. V., die in diesem Jahre zum ersten Mal eine eingedruckte Sondermarke 6 und 19 Pfg. erhält, deren Zuschlag dem Kulturfond des Führers zufließt, ist vom WBWS. Bremen I, Postfach 784, gegen Einzahlung von 30 Pfg. auf das Postscheckkonto 33361 Hamburg zu beziehen.

„Denn wir fahren gegen Engeland!"

Ein Besuch bei Herms Niel

Der Komponist des Engelandliedes, der „Erika" und vieler schöner Soldatenlieder bei den Männern seines Musikzuges in Potsdam

Der schöne Park von Sanssouci liegt verträumt unter seiner weißen Schneedecke. Tiefer Friede herrscht überall. Sogar die gefiederten Sänger, die im Sommer ihren frohen Gesang erschallen ließen, sind plötzlich verstummt und suchen nach geeigneten Futterplätzen.

Dieser Winterfriede aber ist nur äußerlich. Hinter den Mauern der schönen alten, zum neuen Palais gehörigen Gebäude, in denen der Reichsmusikzug des Reichsarbeitsdienstes untergebracht ist, herrscht reges Leben und Treiben. Hier huldigen die Männer des RAD.-Reichsmusikzuges der leichten Muse und das fröhliche Klingen ihrer Instrumente verrät, wie sehr sie bei der Sache sind.

Der Tag dieser Männer ist ganz der Musik gewidmet. Schon am frühen Morgen beginnen die Proben, um — abgesehen von einigen Erholungsstunden — meist erst spätabends bei irgendeiner Veranstaltung zu enden.

Im großen Saal der Reichsschule, einem zum neuen Palais gehörigen Hause, finden sich die Musiker zu ihren Uebungsstunden zusammen und wer einmal das Glück hat, einer solchen Uebungsstunde beiwohnen zu können, wird am Schluß mit der freudigen Gewißheit nach Hause gehen, eine Stunde wirklichen Kunstgenusses hinter sich zu haben.

Als wir den Saal betreten, haben die Musiker bereits Platz genommen. Es herrscht völlige Ruhe und nur das Stimmen der Instrumente verrät, daß eine Uebungsstunde nahe bevorsteht. Da öffnet sich plötzlich die Tür und — Herms Niel — Führer dieses Orchesters — betritt den Saal. Wie ein Blitz haben sich die Männer — ca. 60 an der Zahl — von ihren Sitzen erhoben. „Achtung!" kommandiert der Chormeister und meldet dem Reichsmusikzugführer „Reichsmusikzug vollzählig zur Probe angetreten". „Danke sehr! Heil Hitler, Kameraden!" „Heil Hitler!" schallt es im Chor zurück.

Dann begibt sich Herms Niel zum Dirigentenpult. Er wählt zwischen den vor ihm liegenden Noten und sagt das Stück an. Der Taktstock hebt sich und dann erklingt eine der neuesten Kompositionen Herms Niels „Wenn die Sonne scheint, Annemarie".

Noch manches Stück wird während dieser Probe gespielt. Oft bricht der Dirigent mitten im Stück ab, kritisiert, bemängelt die Harmonie, gibt Auskunft und neue Anregungen, bis es dann wieder von vorne beginnt und das passiert so oft, bis das Stück wirklich „sitzt". Erst wenn es klappt, gibt es eine Pause, in der die Musiker sich erholen und für die weiteren Stunden stärken können.

Am Schluß der Uebungsstunde haben wir noch Gelegenheit, kurz mit Herms Niel persönlich zu sprechen. Voll ehrlicher Bewunderung über sein Können sagen wir ihm aus vollster Ueberzeugung anerkennende Worte über seine Kompositionen. Es war ein Bedürfnis, diesem Manne einmal zu sagen, wie stolz das deutsche Volk auf ihn ist und wie begeistert seine Melodien von jung und alt aufgenommen werden. Herms Niel aber lächelt nur in seiner stillen Art und erklärt dann, daß es die Stimme seines Herzens verlange, gerade in dieser schweren Zeit Melodien zu schaffen, die das deutsche Volk wachrütteln und begeistern. Er spricht ganz klar und ohne jede Ueberheblichkeit: jeder Zoll ein kerndeutscher Mann.

Als wir uns schon von den Männern des Reichsmusikzuges verabschiedet hatten, mußten wir noch lange darüber nachdenken, ob die menschlichen Eigenschaften oder das künstlerische Schaffen dieses Mannes mehr Bewunderung entlockten. Das aber ist schwer zu sagen. In Herms Niel findet man einen Menschen, der neben seinem Schaffen soviel charakterliche Qualitäten besitzt, die ihn zu einem echten kerndeutschen Menschen machen.

Schon die Art, wie es der Komponist versteht, Begeisterung und wirkliche Musikalität in seinen Werken zu vereinen, zeichnen sein Wesen. Er hat uns seine Melodien geschaffen, damit sie uns wachrütteln und begeistern. Sie sind uns Mahner an unsere Pflicht; im deutschen Heere aber werden sie zur Unsterblichkeit gelangen. H. W.

Unter dem Hoheitsadler

Erste nationalsozialistische Morgenfeier 1940

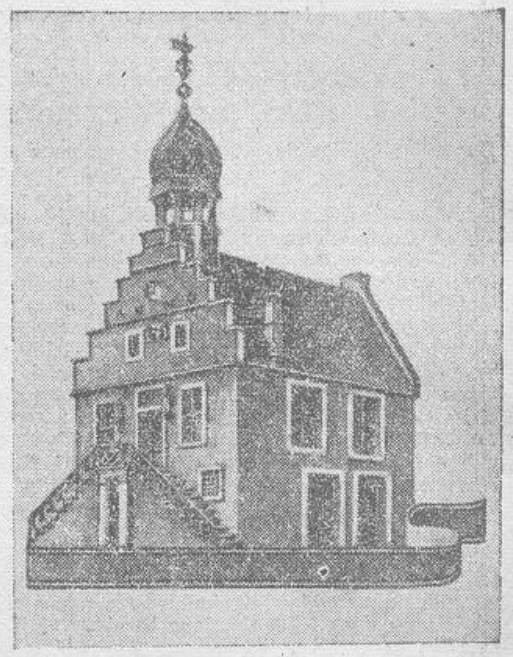
Die erste Morgenfeier dieses Jahres findet am kommenden Sonntag, 7. 1. 1940, vormittags 10 Uhr, im Stadttheater statt. Es spricht Kapitänleutnant a. D. E. S. H. Crompton über seine U-Boots-Fahrten und Erlebnisse in englischen Gefangenenlagern. Die Pol. Leiter aller Ortsgruppen und die Walter und Warte sowie die Amtswalterinnen der NS.-Frauenschaft haben an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Saaldienst hat die Ortsgruppe Bordum.

SZ. 1/116
Heute abend, 20.15 Uhr, Dienst ohne Instrumente, „Flensburger Stuben", bei Lüttgens.

HJ.-Gefolgschaft 3/59
Heute Führerdienst, 20 Uhr, Herbert-Norkus-Heim.

HJ.-Theaterring
Karten sind heute ab 18 Uhr in der Dienststelle gegen Bezahlung von den Einheitsführern abzuholen.

Das Rathaus in Lingen



Eines der Abzeichen zur Gaustraßensammlung Weser-Ems, Kriegswinterhilfswerk 1939/40 am 6. und 7. Januar

Niedersachsen-Boxmeisterschaften 1940

Nachdem das Gaufachamt VIII Boxen Niedersachsen erst vor wenigen Tagen das Meldeergebnis mit den ersten Auslosungen zu den Niedersachsen-Boxmeisterschaften 1940 bekanntgeben konnte, steht heute bereits fest, daß die ersten vier Vorrunden noch im Monat Januar in Bremerhaven, Hildesheim, Bremen und Braunschweig zur Durchführung kommen. Die erste Vorrunde bringt Bremerhaven am 14. Januar in der Stadthalle durch den BdF. Heros heraus. Hildesheim folgt am 19. Januar mit der zweiten Runde und liegt voraussichtlich zeitlich gleich mit Bremen, wo die dritte Runde steigen soll. Der Braunschweiger Veranstaltungstermin ist noch nicht bekannt, wird aber gleichfalls in der zweiten Monatshälfte des Januar liegen. Insgesamt werden in den ersten vier Vorrunden dreißig Ausscheidungen stattfinden.

Dreimal Luftkampf, dreimal Luftsieg

Vier vom Jagdgeschwader Schumacher im Kampf mit englischen Bombern

Ueber einen aufregenden Luftkampf, bei dem am Dienstag drei englische Flugzeuge vernichtet wurden, erzählt dem „Adler von Friesland" Leutnant H., Schwarmführer im Jagdgeschwader Schumacher, folgende Einzelheiten:

„Am Dienstagnachmittag flog ich mit vier Zerstörern von Me 110 Sperre bei Helgoland. Plötzlich erhielt ich durch Funk den Befehl, auf West bis Nordwest zu gehen. Unsere Maschinen schlugen sofort den neuen Kurs ein und hielten eine durchschnittliche Höhe von 3—4000 Meter. Zuweilen stießen wir bis auf 6000 Meter hoch, doch herrschte dort starker Dunst. Kein Engländer würde darin fliegen. In dieser Annahme gingen wir wieder auf unsere alte Höhe zurück. Längere Zeit flogen wir so in dem uns zugewiesenen Raum etwa 80 Kilometer westlich von Helgoland, ohne etwas zu finden. Als ich kurz West bis Südwest fliegen ließ, bemerkte ich plötzlich in weiter Entfernung drei dunkle Punkte, die ich zuerst für deutsche Aufklärer hielt. In einem Kilometer Entfernung jedoch erkannte ich an dem spitzen hohen Leitwerk englische Vickers-Wellington-Maschinen, die ich schnell anflog, um mich über ihre Bewaffnung zu unterrichten und danach meinen Angriff zu fliegen. Nur ein weißer Ring deutete das englische Hoheitsabzeichen an. Alles andere verschwand in der braun-grünen Tarnungsfarbe. Die Engländer hatten uns längst gesehen, kümmerten sich aber kaum darum, sondern flogen in Ostrichtung weiter. Ihr Ziel war anscheinend Helgoland. Ich ging sofort zum Angriff über und erhielt dabei starkes Abwehrfeuer. Feldwebel F. war indes auf den mittelsten Engländer gestoßen und hatte ihn in kurzer Zeit erledigt. Die beiden Engländer flüchteten nun in leichter Rechtskurve nach Süden. Erneut griff ich an und schoß einem aus nächster Nähe eine Ladung in die rechte Tragfläche, worauf der Gegner abrutschte. Im Notwurf warf er noch etwa 8—12 Bomben aus der Maschine, die auf dem Wasser explodierten. In Steilkurve folgte ich ihm und sah, wie er senkrecht auf das Wasser aufschlug und bald versank. Ich selbst hatte acht Treffer in meiner Maschine. Mit nur einem Motor flog ich nach Hause zurück, wo die Begeisterung über den neuen Luftsieg natürlich groß war."

Und nun erzählt Feldwebel F. von seinem siebenten Luftsieg. Noch ist sein Gesicht frisch vernarbt von den Splittern, die englische Kugeln aus seiner Maschine rissen. Ueber 20 Einschüsse weist sie auf, und hauptsächlich ist die Kabine getroffen. Der Bordfunker, Unteroffizier P., erhielt einen Schuß in das Bein und wurde durch Metallsplitter an Oberkiefer, Kinn, Nase und Mund verletzt. Feldwebel F. schildert seinen Luftkampf folgendermaßen:

„Als ich die Engländer sah und als solche erkannte, setzte ich mich hinter sie und griff sie an. Das vereinte Abwehrfeuer der Heckschützen der drei Maschinen traf naturgemäß meine Maschine zuerst, doch stürzte ich mich entschlossen auf den Gegner und nahm mir den mittelsten auf das Korn. Innerhalb kurzer Zeit explodierte er in der Luft und flatterte aus 3500 Meter auf das Wasser. In aller Nähe beobachtete ich seinen vollständigen Untergang. Mit einem Motor — der andere war mir gleich dem meines Schwarmführers zerschossen worden — brachte ich meine Maschine glücklich über die Nordsee zum Flughafen, wo wir uns alle natürlich zuerst um den verletzten Kameraden bemühten."

Auch der Gefreite G., der sich mit 15 Feindflügen das Eiserne Kreuz bereits in Polen geholt hat, war bei diesem Strauß mit einem Abschuß beteiligt. Er sah den Engländer fluchtartig den Kampfraum verlassen und jagte ihm nach. Aus fast 4000 Meter Höhe war der Gegner mehr als 3000 Meter hinabgestoßen, doch alles half ihm nichts mehr. Schon beim ersten Angriff stürzte er zerschossen hinab und klatschte schwer auf die Wogen der Nordsee, darin jeder englische Flieger, der sich der deutschen Küste zu nahe wagt, sein Grab finden soll. Das jedenfalls ist der feste Wille aller Flieger des ruhmreichen Jagdgeschwaders Schumacher, das hier Tag und Nacht an der Nordsee die Wacht hält.



Fliegerhumor in den Staffelzeichen

Auch die Maschinen der Sieger in der großen Luftschlacht über der Deutschen Bucht zeigen die verschiedensten Staffelzeichen, in denen der Witz und Humor zur Geltung kommen. Unser Bild zeigt Leutnant Schmidt, der in der Luftschlacht ebenfalls einen Abschuß erzielen konnte, vor einer Maschine, die als Staffelzeichen den Kölner Fastnachtsruf trägt. Scherl-Bilderdienst, Berlin.

Dodo Wildvang, Doktor h. c.

Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Göttingen hat dem ostfriesischen Geologen Dodo Wildvang den Ehrendoktor verliehen. Dodo Wildvang hat sich auf dem Gebiet der geologischen Erforschung Ostfrieslands durch seine bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten sehr verdient gemacht. Er ist Ostfriese. Das Ergebnis seiner Arbeiten bilden zahlreiche Werke, die in der Wissenschaft lebhaften Anklang fanden. In dreißigjähriger unermüdlicher Arbeit schuf Wildvang die geologisch-agronomische Aufnahme von Ostfriesland. 25 Meßtischblätter Ostfrieslands wurden von ihm bearbeitet. Ferner erschien eine große Schulwandkarte von Ostfriesland. Eine Zusammenfassung seiner reichen Forschungsarbeit bildet das vor kurzem erschienene umfassende Werk „Die Geologie Ostfrieslands".

Personalien

Sein 50jähriges Berufsjubiläum begeht am 6. Januar der Buchdruckereibesitzer August Stecker in Wilhelmshaven. Am 6. Januar 1890 trat A. Stecker als Buchdruckerlehrling bei der Firma Schaefer & Co., „Nordsee-Zeitung", Geestemünde, ein. Gleich nach Beendigung der Lehrzeit trat er als Volontär in die Großdruckerei Bossen Söhne, „Walder Zeitung", in Wald in Solingen ein. Sein Weg ging von hier nach Menden in Westfalen, „Mendener Zeitung", und dann zurück nach Nordwestdeutschland zur „Nordwestdeutschen Zeitung" in Bremerhaven. Ende 1902 führte ihn sein Weg nach Tätigkeit in anderen Verlagen wieder in die alte Heimat Wilhelmshaven zurück; er trat als Faktor in die „Wilhelmshavener Zeitung" ein, seinerzeit noch im Besitz der Wilhelmshavener Aktienbrauerei. Im Hinterhause Metzer Weg 12 in Bant gründete St. 1904, also vor nunmehr 36 Jahren seine eigene Buchdruckerei, der er später seinen Verlag der „Rüstringer Bürgerzeitung" angliederte. Am 17. April 1909 wurde sein ganzer Betrieb infolge Brandstiftung ein Raub der Flammen. Nach wochenlanger Stillegung eröffnete er von neuem seinen Betrieb. Bald waren ihm, der sich als Verfasser und Herausgeber mehrerer Fachbücher Anerkennung verschafft hatte, die Betriebsräume am Metzer Weg 12 zu klein und er verlegte daher am 1. Oktober 1911 seinen ganzen Betrieb nach der Wilhelmshavener Straße 46, im neuhergerichteten Betriebsgebäude, wo der Jubilar noch heute mit seinem Sohn tätig ist.

80 Jahre alt. Am 5. Januar begeht Frau Marie Obst, Halligenweg 26, in körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag. Sie ist seit 1889 in Wilhelmshaven ansässig. Ein großer Kreis ihrer Kinder, Enkel und Urenkel nimmt an ihrem Ehrentage teil.



Getarnte Flugzeuge im Fliegerhorst

Diese Aufnahme wurde in dem Fliegerhorst des Geschwaders Schumacher aufgenommen. Gut getarnt gegen die Sicht aus der Höhe stehen die Jäger auf dem Rollfeld. Sobald das Alarmsignal ertönt, fliegen die Tarnungen zur Seite, und die Maschine rollt zum Start. Scherl-Bilderdienst.



Käthe Dorsch und Winnie Markus in dem neuen großen Film „Mutterliebe"

Die Hauptrolle dieses von uns schon gewürdigten in Berlin uraufgeführten Films, der die Auszeichnung „Künstlerisch besonders wertvoll" erhalten hatte, wurde gestaltet von Käthe Dorsch. Die Spielleitung stand unter Gustav Ucicky. Scherl-Bilderdienst, Berlin.

Landesbibliothek Oldenburg

Sibylle ganz allein

Roman von Charlotte Kaufmann

Nachdruck verboten

19. Fortsetzung.

„Ja. Wir haben Gäste heute abend. Man wartet auf mich. Haben Sie sich gut erholt in Rapoll? Ich vergaß ganz, zu fragen."

„Ich habe gearbeitet, was denken Sie."

„Immer arbeiten. So. So. Dieses Rapoll kenne ich gar nicht."

„Da müssen Sie Weihnachten über hinfahren. Ruhiger Ort. Kein Mensch da, der stört."

„Ich will Weihnachten in die Berge fahren."

„Natürlich in die Berge. Die jungen Menschen lieben die Ruhe nicht." Mjölln lächelte. Er war jetzt wieder stolz über das, was er erreicht hatte. Nun erst interessierte ihn dieser Fall Hauck. Nun würde er sich selbst dahintermachen, um alles zu klären. Es schien ja auch nur noch eine Kleinigkeit zu sein. In seinem Kopf lag wenigstens bereits alles klar, und er mußte es rasch noch erzählen.

„Sehen Sie, Herr Keit, es ist alles ganz einfach", rief er. „Zuerst denkt man sich immer alles viel zu kompliziert. Verbrechen, denkt man. Flucht ins Ausland, meint man. Dunkle Geschichten . . . alles höchst kompliziert. Und dann ist immer alles ganz einfach. Dem Mann hat eben seine Ehe nicht mehr gepaßt. Bei solchen Künstlern ist das vielleicht nichts Besonderes. Ich weiß das nicht. Jedenfalls ist er an jenem schönen Sommertag auf und davon. Er hat vorher einen Anzug gekauft bei einem weit entfernt wohnenden Schneider, ohne seiner Frau davon zu erzählen, er hat ihn heimlich angezogen, während sie im Sand lag, ist dann nach Teek und mit dem nächsten Dampfer in die Stadt gefahren. Wer achtet schon groß auf einen Mann, der in die Stadt fährt. Nun, und dann hat er sich irgendwo in Flensburg niedergelassen, hat sich nicht angemeldet, und wahrscheinlich wußte lediglich dieser Stefan Gode etwas über seinen Aufenthalt. Das hätte noch lange so zugehen können, wenn er dann nicht plötzlich verunglückt wäre. Dem Maler Gode ist es vielleicht gegen den Strich gegangen, daß die Frau zu Hause wartet, und so hat er die Bescheinigung über den Tod des Freundes an sie geschickt. Daß er nicht mehr schrieb, ist eigentlich auch zu verstehen. Sicher hat er sich als Mitwisser ein wenig mitschuldig gefühlt und deshalb schrieb er nicht. Wie Sie sehen, alles höchst einfach."

Joachim nickte. „Es kann so gewesen sein. Es kann. Wenn dieser Gode aber schon ein schlechtes Gewissen hatte, so war es dann doch eigentlich eine Dummheit von ihm, daß er die Bescheinigung an die Frau schickte, unter Angabe seines Absenders."

„Das war eine Dummheit. Zugegeben. Es war ohne Zweifel ein Fehler von ihm, denn nun kann man ihn fragen. Da er ja aber keine strafbare Handlung begangen hat, braucht er sich nicht unbedingt zu fürchten. Möglicherweise hat er den Absender ganz in Gedanken und automatisch auf den Umschlag geschrieben. Nun, wir werden ja weiter sehen, wenn wir seinen Aufenthalt ermittelt haben. Uebrigens sieht man, daß aus schlechten Taten nichts Gutes werden kann. Er hat sich seiner Freiheit nicht lange gefreut." Mjölln lächelte und gab Joachim die Hand. „Kommen Sie gut nach Hause, Herr Keit."

Joachim nickte wieder. Er wurde sich bewußt, daß er dauernd mit dem Kopfe nickte, seitdem er in dieses Büro getreten war.

Draußen schneite es noch immer unaufhörlich und stetig. Die Laternen spiegelten sich in der Nässe des Asphalts. Er beeilte sich, nach Hause zu kommen.

In der Dänischen Straße mußte er an der Kunsthandlung vorbei, in der immer noch das Winterbild ausgestellt war. Berge im Schnee.

Es war vollkommen unmöglich, sich vorzustellen, daß die Frau, zu der er manchmal fuhr, nun Witwe war. Es war ja überhaupt merkwürdig, sich vorzustellen, daß sie je verheiratet gewesen war. Sie ist ja so ein Kind, dachte er. So jung, so unberührt.

Nun war sie also wirklich allein . . .

In der Esmarchstraße stand ein kleines rotes Auto, aus dem ein Mädchen stieg in dem Augenblick, als Joachim daran vorbeiging. Er stieß beinahe gegen die rasch aufgeschlagene Wagentür.

„Verzeihung", sagte er. Er erkannte Ingeborg Petersen und konnte nicht umhin, stehenzubleiben.

„Ach", machte sie, „bin ich erschrocken. Habe ich dich gestoßen? Hast du dir weh getan?"

„Nein, nein. Es ist gar nichts passiert. Wie geht es dir?"

„Oh, gut. Danke." Sie lächelte ihn von unten herauf an. „Heute habe ich mir meine Skiausrüstung wieder auffrischen lassen. Ich will Weihnachten in die Berge. Du ja auch, wie ich gehört habe."

„Ja, wahrscheinlich", erwiderte er einsilbig.

„Wo fährst du hin? Ins Allgäu? Es soll viel Schnee dort geben."

„Ja, ich hoffe es wenigstens."

Sie stand ganz nahe neben ihm. Sie war ein gutes Stück kleiner als er und lächelte ununterbrochen.

„Ich habe mir wieder Schnallfelle gekauft", berichtete sie. „Meine letzten sind kaputt. Denke dir, ich hatte sie im Koffer auf dem Speicher, und nun sind die Motten hineingekommen. Sie haben den ganzen Seehundspelz aufgefressen. Nun überlege ich mir dauernd, ob ich nicht doch besser daran getan hätte, mir Klebfelle zu kaufen. Was meinst du? Soll ich sie umtauschen?"

Der Schnee rieselte auf das hellblonde Mädchen herab und auf Joachim. Die Scheinwerfer des kleinen Wagens beleuchteten die stille Straße und den nassen Asphalt.

Klebfelle oder nicht. Für Joachim war diese Frage im Augenblick unendlich belanglos, aber er antwortete höflich: „Du kannst meiner Meinung nach ruhig die Schnallfelle behalten. Sie tun bestimmt ihre Dienste."

„Ja, glaubst du? Sie sind leichter anzumachen, nicht wahr? Ach, es wäre furchtbar nett von dir, wenn du dir meine Sachen einmal ansehen und mir deinen Rat geben würdest."

Er versprach höflich, sich ihre Sachen einmal anzusehen. Er wußte, daß sie damit gerechnet hatte, einmal seine Frau zu werden, so wie auch seine Mutter es sich dachte, und er wußte, daß sie durch seine plötzliche Zurückhaltung und Kälte enttäuscht war. Er konnte ihr nicht helfen. Sie war ihm so fremd geworden. Sie hatten sich gar nichts zu sagen. Er verstand nicht, daß er Jahre hindurch Sehnsucht nach ihr gehabt hatte.

Er verabschiedete sich und eilte nach Hause. Er ließ sie zurück neben ihrem kleinen Wagen unter dem sinkenden Schnee auf der stillen, vornehmen Straße, obgleich er wußte, daß sie hier nur auf ihn gewartet hatte, daß sie mit Absicht hier im Wagen gesessen und auf jeden Schritt gelauscht hatte, der die Straße herunterkam, ob es nicht sein Schritt sein würde.

Nein, er konnte ihr nicht helfen.

*

Sibylle fuhr mit Joachim in die Weihnachtsferien. Sie fuhren mit dem Auto, mit Joachims grau lackiertem Wagen. Seine Skier waren oben auf das Wagendach geschnallt, und wenn er einmal übermäßig scharf eine Kurve nahm, klapperten sie.

Sie machten einen Umweg und fuhren am Rhein entlang. In Bonn übernachteten sie. Sie kamen über schlechte Wege und viele gute Wege. In Norddeutschland schneite es. In Stuttgart kam die Sonne.

Die Fahrt, durchrast im Siebzig-Kilometer-Tempo, brachte die beiden Menschen einander sehr nahe. Seit Heidelberg sagten sie „du" zueinander. „Denn wir sind ja nun seit Wochen schon zwei gute Kameraden", meinte Joachim.

Sie kamen ins Allgäu. Weiße Berge und türkisblauer Himmel begrüßte sie.

Joachim hatte in einem Berghotel zwei Zimmer bestellt. Aber als sie eintrafen, stellte sich heraus, daß nichts frei war.

„Warum haben Sie mich nicht verständigt?" fragte Joachim, aber der Hoteldirektor wußte darauf nur bedauernd die Schultern zu zucken.

„Weihnachten, mein Herr! Wir wissen nicht, wo uns der Kopf steht. Sie müssen vielmals entschuldigen. Es ist ein schrecklicher Andrang. Aber für die Dame wäre im großen Damenschlafsaal noch ein Bett frei, und wenn Sie selbst, wie eine Menge anderer Herren, mit dem Aufenthaltsraum vorliebnehmen würden — wir stellen Liegestühle . . . sehr bequeme Liegebetten, hinein. Der Schnee ist ja so schön hier wie noch nirgends sonst in den Bergen. Sie wären nicht der einzige und haben sicher genug Humor. Die Sonne scheint auch so schön."

„So", machte Joachim und sah blinzelnd zum Fenster hinaus, ob die Sonne auch noch da war. Sie schien, gleißend, gelb und stark.

„Man könnte mal im Dorf drunten fragen", meinte Joachim. Aber das Dorf war so überfüllt wie der Berg, und so blieben sie. Sibylle bekam eine Koje im großen Schlafsaal angewiesen, und Joachim freundete sich mit seinen Leidensgenossen an, die gleich ihm die Nacht auf Liegestühlen verbringen sollten.

„Oh, das geht alles", sagten sie und waren vergnügt.

Dann versuchte Joachim mit frischem Eifer gleich ein wenig auf den Gipfel zu steigen, mit frisch gewachsten Skiern, während Sibylle sich auf der Terrasse in Decken einpacken ließ, um braun zu werden, sie, die vom Sommer her immer noch braun war.

Sie atmete tief, als wolle sie den Geruch des Schnees in sich aufnehmen, der weiß und glitzernd bis zur Brüstung heraufreichte. Der Bergwind strich über sie hinweg. Er war kalt und herb und stark. Ueber die Terrasse flogen die Bergdohlen.

Sibylle träumte. Sie gab sich diesem Ausruhendürfen, dieser nie erhofften Reise ganz und gar hin. Alles Erinnern an früher schob sie zurück. Ihre stille Jugend im Haus einer alten Tante, denn die Eltern waren früh gestorben, ihr kurzes, hastiges Studium, das durch ein kleines Erbteil ihres Onkels sichergestellt war und das sie in München hinter sich gebracht hatte, ohne daß sie dabei jemals in die Berge gekommen war. Die Zeit, in der sie Detlef Hauck kennengelernt . . .

In München war das gewesen, in Schwabing. Er wohnte in der Ungererstraße und hatte einen großen Kreis von Freunden um sich, die ihm halfen, ein vergnügtes Leben zu führen.

Sie hatte ihm viel geholfen in jener Zeit. Mit Geld und Sorge. Sie hatten sich geliebt. Sehr. Als sie dann heirateten und Sibylle mit ihrem letzten Geld die verlassene Fischerkate am Meer erstand und in Ordnung bringen ließ, glaubte sie, keinen Wunsch mehr zu haben.

Aber das Leben bringt immer wieder Wünsche. So, wie das Meer neue Wellen heranschiebt, wie der Wind immer wieder um die Gipfel der Berge streicht — immer wieder bringt das Leben neue Wünsche, neue Sehnsüchte.

Und so hatte sie auch später in den Jahren ihrer Ehe wieder neue Wünsche gehabt. Nicht nach Reisen oder Vergnügungen oder Geschenken. Sie wollte malen und schaffen und vorwärtskommen. Sie dachte daran, einmal ein schöneres Haus zu haben und Kinder und einen Mann, der . . . sie wollte zu ihm aufschauen.

Aber Detlef lag am Strand und träumte und griff nach Schmetterlingen und glatten Kieselsteinen, nach Miesmuscheln und Tang.

„Er ist ein bißchen faul", sagten die Leute in Stein, und die Fischer stießen lachend ihre schweren Boote ins Meer und zogen ihre Netze über den Strand.

Sie konnte ihn nicht aufrütteln aus seinen Gedanken, so sehr sie sich mühte. Sie konnte ihn nicht ändern.

Trotzdem liebte sie ihn. Und sie setzte ihre Liebe um in Arbeit und Sorge um den Mann, so daß die Fischer in Stein zu ihren Frauen sagten: „Wenn der Hauck seine Frau nicht hätte, dann könnte er sich längst ersäufen."

An all dies wollte sie aber heute nicht denken.

Uebrigens mußte die Begegnung damals im Nebel doch nur eine Täuschung gewesen sein. Weder in Dörup noch in Stein oder Teek hatte man einen Fremden gesehen oder gar einen Mann, der irgendwie dem verschwundenen Maler gleich sah.

(Fortsetzung folgt.)

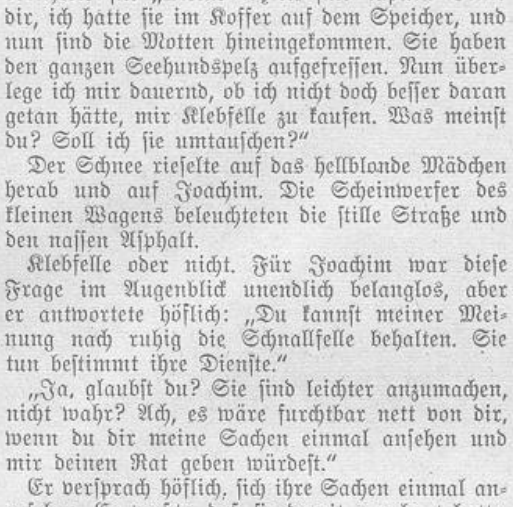
Das Wort des Führers

„Sklavenvolk sind wir nicht gewesen und wollen wir auch in Zukunft nicht sein! Was immer Deutsche in der Vergangenheit für den Bestand unseres Volkes und unseres Reiches an Opfern bringen mußten, sie sollen nicht größer gewesen sein als jene, die wir bereit sind, heute auf uns zu nehmen. Dieser Entschluß ist ein unerbittlicher. — Ich selbst begebe mich heute an die Front."

An das deutsche Volk, 3. September

Köpfchen! — Köpfchen!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Wäldchen, 3. weibliches Haustier, 5. Wüstenwind, 7. römischer Feldheer, 9. Tierprodukt, 10. Teil der Scheune, 11. Tierschau, 12. Insektenlarve, 16. Kleidungsstück, 17. Schiffsgerät, 19. Slawe, 20. Waffe, 21. Segelstange, 22. Affenart.

Senkrecht: 1. Orientalisches Frauengemach, 2. Stadt an der Lausitzer Neiße, 3. männliches Haustier, 4. Riese, 5. römischer Sonnengott, 6. Obstfrucht, 7. Heimat, 8. Gewässer, 12. Buchenfrucht, 13. römischer Kaiser, 14. geographischer Begriff, 15. Raubvogel, 16. internationaler Hilferuf, 18. nordische Meeresgöttin.

Haben Sie richtig geraten?

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Korn, 4. Gold, 8. Ufer, 9. Eder, 10. Beg, 11. Arena, 12. Ananas, 17. Ameise, 20. Raupe, 22. Rate, 23. Seal, 24. Esel, 25. Erle.

Senkrecht: 1. Kuba, 2. Ofen, 3. Regal, 4. Gerste, 5. Ode, 6. Lenz, 7. Drau, 13. Neapel, 14. Tiger, 15. Irre, 16. Maas, 18. Saal, 19. Eule, 21. Ute.

Unsere Kurzgeschichte:

Der große Janja / Von Arnold Ulitz

In dem neuen Roman von Arnold Ulitz „Der große Janja" ersteht Kattowitz aus jener Zeit, da es in einem unglaublichen, berauschenden Tempo zur deutschen, lebendigsten Stadt des Ostens wurde. Josef Janja tat sein Bestes dazu. Mit Erlaubnis des Wilh. Gottl. Korn Verlages in Breslau bringen wir einen Auszug aus diesem Buch anläßlich der Rückkehr der Stadt Kattowitz ins Reich.

Ohne Stockfisch, den Getreuen, wäre es bald vergessen worden. Er erzählte unermüdlich von Janjas großartigen Plänen, er war im Besitz einiger Blätter Papier, die ihm heilig galten; da hatte Seffliks ungeübte Hand Dörfer gezeichnet, die er bauen wollte, mit grüner Tusche, weil Grün die Farbe der Hoffnung und der Träume ist, und zu jeder Zeichnung gehörten Erläuterungen, aus denen zu ersehen war, wieviel Räume jedes Häuschen haben und wieviel Miete es bringen sollte. Wahrlich, das waren keine Mieten, mit denen ein Zajonz sich beschieden hätte, sondern es waren Mieten für Arbeiter, denen der große, gute Janja ein schönes Heim bereiten wollte, auf daß keine Verführer ihre armen Herzen betören könnten, sie seien nur die Stiefkinder des großen, herrlichen, klugen, fleißigen, sauberen deutschen Vaterlandes.

Es kam eine Zeit, da man Stockfisch für kindisch hielt, wenn er von den großen Männern Grundmann, Holtze und Janja erzählte, und es kam eine Zeit, da er einen fand, der ihm mit gläubigen, liebenden Augen lauschte, denn im Jahre 1897 wurde der kleine Hans Krause geboren, und was an seiner Wiege zunächst nur töricht geklungen hatte, der Jubelruf Katinkas, daß der Kleine ganz und gar nach dem Großvater gehe, das wurde von Jahr zu Jahr überzeugendere Wahrheit. Als er drei Jahre alt war, begann Sekretär Stockfisch sein kurioses, zärtliches Werk, er machte sich zum Stellvertreter des Verstorbenen, nannte sich selber Hansens Vizegroßvater, und er lud in das kleine, aufnahmewillige Herz wunderbare Sagen vom großen Janja und immer wieder als heilige Verpflichtung: „Du bist wie er!"

Es kam die Zeit, da jener feine, schöne, wortgewaltige Herr Woiciech Korfanty, über den Janja noch herzlich gelacht hatte, ein wichtiger Mann wurde, der aus seinem Haß gegen Deutschland kein Hehl machte, und Stockfisch, der mit dem geliebten kleinen Jungen oft spazieren ging, zeigte mit seinem schwarz-weißen Stock auf Korfanty und sagte: „Den merke dir! Das ist der Todfeind! Wir sind Deutsche, Deutsche, Deutsche, und die Oberschlesier, weißt du, die Pierons, sind Oberschlesier, Oberschlesier, Oberschlesier, aber keine Polen, und alles Gute haben sie von den Deutschen, hat dein Großvater immer gesagt."

Vieles begriff das Kind noch nicht, aber Jahr um Jahr gewannen die Worte, die in ihm nur als ein Schall gehaftet hatten, ihren starken Sinn. Oberschlesische Schuljungen gebrauchten den Namen „Deutscher" als Schimpfwort und fochten große Kämpfe aus, aber es war sonderbar, die „Polen" warfen mit Steinen, aber die „Deutschen" machten Sturmangriff, Federkastendeckel in der Hand, und der Sturmangriff siegte, das Hurra klang zu schrecklich. Hans war ein Held. Stockfisch wachte häufig von weitem, aber er durfte es nicht wagen, einzugreifen. Die Schulfreunde hätten Hans für einen Feigling gehalten, und er hätte die Schande nicht ertragen.

Janjas Enkel ertrug keine Schande, Janjas Enkel lebte für die Ehre.

Der Junge besuchte die neugegründete Oberrealschule, die zweite höhere Schule war da, ein grüngezeichnetes Gebäude durfte Rot, die Farbe der Freude, tragen. Kattowitz wuchs und wuchs. „Ach, daß mein Freund Janja das nicht erlebt hat!" sagte Stockfisch.

Janjas Enkel hatte einen Studierkopf, an dem der Großvater Freude gehabt hätte, doch Gelehrter wollte er nicht werden, er wollte in die Grube, vorher das höhere Bergfach studieren und dann in seinem Oberschlesien bis zum Ende bleiben, auf und unter der Erde und schließlich in der Erde.

„Ach, Junge, daß das dein Großvater nicht mehr erleben kann!"

Erst im letzten Kriegsjahr wurde Hans Krause Soldat, mit beiden Eisernen Kreuzen kam er zurück und mit einer schweren Schulterverwundung.

Und dann war es so weit, daß der vorsichtige Vater Krause alles verkaufte und nach Breslau zog, weil ihm, wie er sagte, die deutsch-polnische Feindschaft nicht mehr geheuer war, und es kam die furchtbare Zeit, daß er sich für seine vorsorgliche Klugheit glücklich pries.

Aber es wurde ein gebrochenes Glück, denn bei den Freischaren, die gegen Korfanty kämpften, war sein Sohn und fiel am Annaberg.

„Ende in Ehren!" dachte Stockfisch und weinte nicht. Er wurde immer härter und hagerer. Seine Augen hatten einen schwärmerischen und seherischen Glanz. Er verließ Oberschlesien nicht, denn er wäre am Heimweh gestorben. „Ich bleibe", sagte er, „mein Staat mag Polen heißen, mein Vaterland heißt Deutschland, und mich macht kein Gott und kein Satan polnisch, mich nicht!" Eines Tages verhöhnte ihn Herr Zajonz junior auf offener Straße und trieb ihm den Zylinder ein, da schlug Stockfisch seinen geliebten schwarz-weißen Spazierstock am Enkel des Mannes in Splitter, der ihm den Stock einst geschenkt hatte. Freunde des Lümmels fielen über ihn her, er wehrte sich tapfer, aber unterlag. Leider entschlüpfte ihm das Wort: „Feige polnische Bande", und er wurde zu elf Monaten Gefängnis verurteilt, nicht weil er den jungen Zajonz geschlagen, sondern weil er die polnische Nation beleidigt hatte.

Der Staatsanwalt aber war Rechtsanwalt Dr. Paul Pius Grzesyk, ein angesehener, fanatischer Pole, der auf Kosten einer Janjaschen Stiftung erfolgreich studiert hatte. Er bewarb sich um die jüngste Zajonztochter, die ihrer als Kind verstorbenen Tante Lutka glich.

Das Gefängnis zerbrach Stockfisch nicht, brachte seine Glut nicht zum Erlöschen, nur machte es ihn völlig dürr. Einen Zylinder trug er nicht mehr, aber einen Stock mußte er kaufen, nicht mehr zum Schlenkern, sondern als Stütze, denn er fühlte sich ein wenig schwach und sein Haar war silbern.

In den Restaurants saß er nicht mehr, seit es Aergernis war, wenn jemand deutsch sprach im polnischen Kattowitz, aber in den Familien war er wieder ein beliebter Gast, und wenn er vom großen Janja schwärmte, fiel er nicht mehr lästig, weil die sehnsüchtigen Herzen erbebten, da er mit einer Inbrunst wie keiner das heilige Wort „Deutschland" sprach.

„Ach, mein großer Freund Janja! Wohl ihm, daß er diese Zeit nicht mehr erlebt hat! Er wäre an der jetzigen Schande gestorben, wie er damals an einer Schande starb. Er war nicht so widerstandsfähig wie ich, meine Herrschaften, er war, wissen Sie, zart und edel, ja, gefühlvoll, zart und edel. Ach, mein guter, großer Freund! Unser Kattowitz ist polnisch und heißt Katowice. Für mich heißt es Kattowitz in Ewigkeit. Janjas Kattowitz, die deutsche Stadt!"

„Leise, leise, Stockfisch, um Gottes willen, leise!"

„Ich habe schon einmal im Gefängnis gesessen, meine Herrschaften, und warum sollte man mich einsperren? Träume sind zollfrei! Ich träume immerfort. Wissen Sie, was ich gestern geträumt habe? Alle Straßennamen waren wieder deutsch! Ja, damals, als Janja noch lebte . . .! Das war eine Zeit! Gewiß, gewiß, nach seinem Tode war Kattowitz ja auch noch deutsch, ich weiß, was Sie sagen wollen, aber die Zeit, als er noch lebte, war doch die schönste in Kattowitz. Wie das wuchs und wuchs! Und wir beide, wissen Sie, der Janja und ich, wir waren sozusagen die Gärtner, wir gruben und säten, düngten, gossen und rissen Unkraut heraus. Ja, so war es, Kattowitz war ein Garten, aber, sehen Sie, die Früchte unseres Gartens fressen jetzt die Polen!"

„Vorsicht! Vorsicht!"

„Ich träume ja nur, was wollt ihr? Ich träume, daß der Garten wieder den Deutschen gehören wird!"

„Stockfisch, bitte, sprechen Sie nicht so laut!"

Da sagte er sanft und leise:

„Ach, als er noch lebte! Das war eine wunderbare Zusammenarbeit. Er war der Blücher sozusagen, der Mann der frohen Tat, ich war sein Gneisenau, der Mann mit den Ideen, wissen Sie. Ich kann es auch noch anders ausdrücken, verehrte Freunde: Ich war nur der oberschlesische Kopf, wissen Sie, aber der große Janja war das oberschlesische Herz."

Volksgenossen, denkt an die Verdunkelung!

Landesbibliothek Oldenburg

Kurier-Klein-Anzeigen

Das Wort 6 Pfennig, fettgesetzt 12 Pfennig

Verkäufe

Abbruchholz eines Schuppens

teilweise passend für Errichtung von Ackerbuden, zu verkaufen.

Wohnungsbaugesellschaft Jade m.b.H.
Wilhelmshaven, Oldenburgerstr. 16

Pelzmantel, Natur-Fuchs, billig abzugeben. Zu erfragen Marktstraße 36, II rechts

Ein gut erhaltenes Sofa zu kaufen gesucht. Angebote unter D. 320 an Kurier.

Grammophon mit 50 Platten zu verkaufen. Werftstraße 65 a, 2. Stock.

Korbkinderwagen mit Korbkappe zu kaufen gesucht. Angebote unter K. 1001 an Annahmestelle Ballach, Ecke Bülow-Bismarckstr.

Gebrauchte schwere Adler-Schreibmaschine zu verkaufen. Näheres Kurier.

Kinderrodelschlitten gesucht. Edo-Wiemken-Str. 32, Erdg. rechts.

Runder, breiter Opossum-Kragen zu verkaufen. 10 bis 3 Uhr. Birkenweg 28, Erdgeschoß.

Zu vermieten

Laden mit Nebenraum f. Bürozwecke oder Wohnung zu vermieten. Angebote unter D. 360 an „Kurier".

Umzugshalber sofort zu verkaufen gr. Küchenbüfett, Eisschrank, kleiner Handwagen. Holtermannstr. 12, Erdg.

Garage im Stadtzentrum zu vermieten. Anfragen unter D. 271 an „Kurier".

Schöne Zimmerlampe zu verkaufen. Banter Weg 96, Erdg. rechts.

Garage frei. Roonstraße 81, Nähe Bahnhof.

Wochenendwagen mit Zubehör sowie Herrenfahrrad. Heetestr. 11, II, links.

Zimmer

Kleines möbliertes Zimmer mit Badbenutzung an Herrn zu vermieten. Angebote unter D. 330 an „Kurier".

Gut erhaltener Tiefherd, Linksfeuerung. Rüstersiel, Butjadinger Straße 4.

Elegant möbliertes Wohn-Schlafzimmer mit Zentralheizung und Badbenutzung, jedoch ohne besondere Bedienung, im Zentrum an Herrn zu vermieten. Angebote unter D. 343 an Kurier

Autobatterien, 6 und 12 Volt, neu und gebr., zu verkaufen. Bremer Str. 26

Zimmer mit 2 Betten an zwei berufstätige Fräulein zu vermieten bei Bias, Werftstraße 27, II. Stock.

Käufe

Gesucht Fleischmaschine und Rodelschlitten. Angebote unter D. 273 an „Kurier".

Junger Mann zum Mitbewohnen und Kost. Störtebekerstraße 42, I, links.

½-, ¾-, 1- und 2-Liter-Weckgläser. Angebote unter D. 310 an „Kurier".

Zu kaufen gesucht gut erhaltener 2türiger Kleiderschrank. Angebote unter D. 366 an „Kurier".

Gut möbliertes Einzelzimmer an sauberen Herrn zu vermieten. Ferner ein sauberer Herr zum Mitbewohnen. Anzufragen von 6—8 Uhr. Frau Löscher, Peterstraße 85.

Kurier-Fernruf 1841 - 1842

Zimmer für 2 saubere Herren frei. Edo-Wiemken-Straße 32, Erdg. rechts.

Wohnungen

6räumige Wohnung, Mietpreis 83.— RM., zum 15. Januar zu vermieten. Angebote unter D. 347 an „Kurier".

Ehepaar sucht großes, leeres, heizbares Zimmer. Angebote unter D. 348 an „Kurier".

Werftangestellter (Ehepaar) sucht 2—3 leere Zimmer. Angebote unter D. 340 an „Kurier".

Werftangehöriger sucht einfach möbliertes Zimmer. Angebote unter D. 359 an Kurier

Ruhiger Dauermieter (kaufm. Angestellter) sucht sofort behagliches möbliertes Zimmer mit Heizung. Angebote unter D. 369 an „Kurier".

Schönes möbl. Einzelzimmer zum 15. 1. oder 1. 2. von Angest. gesucht. Angebote unter D. 361 an Kurier.

Solider junger Mann sucht sofort heizbares möbliertes Zimmer. Angebote unter D. 362 an „Kurier".

Junges Ehepaar sucht zum 15. 1. ein heizbares möbliertes Zimmer evtl. mit Kochgelegenheit. Angebote unter D. 364 an „Kurier".

Behörden-Angestellter sucht sofort heizbares, möbliertes Zimmer. Angebote unter D. 254 an „Kurier".

Ehrbare Handwerkerfamilie sucht zum 15. 1. oder auch später eine

2- bis 4räum. Wohnung

in Wilhelmshavens oder Umgebung. Mietpreis 30 bis 50 RM. Angebote unter D. 346 an den „Kurier".

Große 7räumige

Wohnung

mit Zubehör und Zentralheizung, im 2. Stock und in bester Wohngegend gelegen (Stadtmitte), zum 1. April zu vermieten. Angebote unter D. 322 an den „Kurier".

Mietgesuche

Zimmer

Möbliertes Zimmer von Herrn (Dauermieter) sofort gesucht. Angebote unter D. 314 an Kurier

Elektro-Ing. sucht sofort möbliertes Zimmer. Angebote unter D. 327 an Kurier

Gut möbliertes, heizbares Zimmer im Zentrum der Stadt von Ingenieur gesucht. Angebote unter D. 342 an „Kurier".

Aelterer Angestellter, Wochenendfahrer, sucht einfach möbliertes Zimmer, Erdgeschoß oder 1. Stock. Angebote unter D. 312 an „Kurier".

Junger Werftangestellter sucht sofort nettes, heizbares Zimmer. Angebote unter D. 339 an Kurier

Angestellter, 50er sucht ruhiges möbliertes Zimmer bei alleinstehender Dame. Nähe Kaserne Mühlenweg bevorzugt. Angebote unter D. 311 an Kurier

Solider junger Monteur sucht angenehmes möbliertes Zimmer. Angebote unter D. 338 an Kurier

Berufstätiges Fräulein sucht möbliertes Zimmer, möglichst Nähe Werfttor 1, eventl. zum Mitbewohnen. Angebote unter D. 341 an „Kurier".

Berufstätiges Mädchen sucht einfach möbliertes, heizbares Zimmer. Preisangebote unter D. 334 an Kurier

Dipl.-Ingenieur der Werft, solide und anspruchslos, sucht heizbares Zimmer, möglichst in ruhiger Lage. Angebote unter D. 335 an „Kurier".

Herr sucht auf sofort gut möbl. heizbares Zimmer. Angebote unter K. 587 Annahmestelle Tönsing, Gökerstraße 50.

Heizbares, möbliertes Zimmer gesucht. Angebote unter D. 319 an „Kurier".

Berufstätiges Fräulein sucht möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit. Betten, Wäsche usw. können auf Verlangen gestellt werden. Angebote unter D. 363 an „Kurier".

Wochenendfahrer sucht möbliertes Zimmer, möglichst Nähe Gazellebrücke. Angebote unter D. 355 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer mit Ofen auf sofort von ruhigem Mieter gesucht, Nähe Observatorium. Angebote unter D. 368 an „Kurier".

Biete in Emden schöne 4räumige Wohnung, Miete 47.— RM. Suche in Wilhelmshaven ähnliche Wohnung. Angebote unter D. 337 an „Kurier".

Wer hat Interesse an Ringtausch? Ich suche eine Wohnung in Oldenburg u. biete eine 4räumige Wohnung in Brake 45.—. Tausch evtl. von Oldenburg—W'haven—Brake—Oldenburg. Angebote an Oldbg. Staatszeitung Nr. 400 Brake.

Für 2 unserer Angestellten (Dame und Herr) suchen wir je ein behaglich

möbliertes Zimmer

möglichst mit Zentralheizung, auf sofort. Angebote an

Bauhag, Kronenstraße 4
Telefon 887/888.

Drei Marinebeamte suchen

möbl. Zimmer

(heizbar) auf sofort. Angebote unter D. 333 an den „Kurier"

Wir suchen sofort für einen verheirateten Bohrmeister **ein**

möbliertes Zimmer

mit Küche, **eventl. 2 möblierte Zimmer** mit Küchenbenutzung.

Johann Keller
Grundwasserabsenkung
Alter Deichsweg — Ruf 2087

Möbliertes Zimmer

von älterem, ruhigem Werftangestellten (Dauermieter) sofort gesucht. Angeb. unt. D. 349 an Kurier

Wohnungen

Kleinwohnung. Junges Ehepaar sucht 2- bis 3räumige Wohnung. Angebote unter D. 236 an Kurier

4räumige Wohnung mit Bad von Ingenieur gesucht. Angebote unter D. 328 an „Kurier".

Fünf-Zimmer-Wohnung gesucht. Angebote unter D. 313 an Kurier

Werftangestellter sucht 2- bis 3räumige Wohnung. Angebote unter D. 329 an Kurier

Gewerbl. Kleinanzeigen sind ideale, im Preis immer erschwingliche Werbehelfer für mittlere und kleine Handwerksbetriebe.

Ehepaar sucht 4räumige Wohnung. Angebote unter D. 336 an „Kurier".

Werftangestellter sucht 3- bis 4räumige Wohnung. Angebote unter D. 344 an „Kurier".

Moderne Fünf-Zimmer-Wohnung zu mieten gesucht. Angebote unter D. 353 an „Kurier".

Vier-Zimmer-Wohnung gesucht. Angebote unter D. 357 an Kurier

Suche 3- bis 4räumige

Wohnung

in der Stadt, bis zu RM. 40.—, Gebe 3räumige 1.-Etagen-Wohnung mit Bad und Dampfheizung in Tausch. Geeignet für ältere Leute. **Neubauer,** Fortifikationsstraße 302.

Tausch

Wohnungstausch!

Biete ruhigen Mietern gute **6räumige Wohnung** und wünsche **3- bis 4räumige Wohnung** zum 15. 1. Angebote unter D. 352 an „Kurier"

Unterricht

Nachhilfestunden. Suche Junglehrer oder Primaner für Nachhilfe und Beaufsichtigung der Schularbeiten für Sextaner der Oberschule. Angebote unter D. 351 an „Kurier".

Suche energische Nachhilfe in Mathematik für Kl. 6 Oberschule. Angebote D. 373 an „Kurier".

Wer erteilt gründlichen Nachhilfeunterricht in Englisch und Latein? Angebote unter D. 365 an „Kurier".

Offene Stellen

Gesucht auf sofort

Kassiererin

mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut. Angebote unter C. 1105 an den „Kurier".

Gesucht zu Ostern 1940 ein

kaufmännischer Lehrling

mit guter Schulbildung. Französische und englische Sprachkenntnisse erwünscht. Ausführliche selbstgeschriebene Bewerbungen sind zu richten an

Franz Kuhlmann
Bismarckstraße 185.

Reinmachefrau

für Geschäftshaus sofort gesucht.

Wilhelm Griem, Marktstr. 33.

Tüchtige Aushilfe

für 1—2 Tage in der Woche gesucht.
Hermann Suckow, Hamburg. Str. 24

Gesucht auf sofort oder später junges Mädchen als

Verkäuferin

für Lebensmittel, bei freier Station. Nähe Wilhelmshavens. Angebote unter D. 318 an den „Kurier".

Für die Lohnbuchhaltung

und für die Rechnungsabteilung eines Baugeschäftes wird auf sofort eine

tüchtige Kraft

gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter D. 321 an den „Kurier".

Suche zum möglichst sofortigen Antritt

einige jüngere Verkäuferinnen

und einen

weiblichen Lehrling

Walter Bode
Gökerstraße 35.

Wegen Verheiratung suche ich zum 1. Februar ein freundliches, sauberes

junges Mädchen

für den Laden
H. Tammen, Schlachtermeister, Jever i. Old., Fernruf 484.

Büfettfräulein

auch Aushilfe,
stellt ein

Flackes Restaurant

Ich suche für meine Baustoff- und Holzhandlung sowie Farbenlager

je einen Lagerarbeiter

in Dauerposition. Letzterer muß etwas schreibgewandt sein; gelernter Maler bevorzugt.

Ernst Eggers
Baustoff-Großhandlung
Bülowstraße 7.

Wir stellen sofort noch

einige weibl. Hilfskräfte

und zu Ostern

einige Lehrlinge

ein. Bewerbungen mit Lebenslauf erbeten.

Oldenburgische Landesbank A.G.
Filiale Wilhelmshaven.

Sauberes Mädchen für sofort als

Helferin

gesucht.

Foto-Germania
Marktstr. 25.

Wegen Einberufung des jetzigen ein stadtkundiger

Kraftfahrer

zum baldigen Antritt gesucht.
Dampfbäckerei J. Schneider
Roonstraße 184.

Suche auf sofort oder später eine erfahrene

Hausgehilfin

Frau **Meiners,** Müllerstraße 49

Junges Mädchen

das zu Hause schlafen kann, für kleinen Haushalt gesucht.

Murkiewicz, Peterstraße 58, Ecke Grenzstraße (Laden).

Erfahrener

Expedient(in)

zum möglichst sofortigen Antritt, evtl. auch für später, in Dauerstellung gesucht.

Wilhelm Griem
Marktstraße 33, Fernruf 2731

Fahrer

für Lanz-Bulldogg sofort gesucht.

Fuhrgeschäft Giese
Rüstringer Str. 8 — Tel. 1788

Tüchtigen

Herrenfriseur

sucht auf sofort

Fr. Freese, Oldenburg i. Old.
Staustraße 23.

Morgenhilfe gesucht. Keiderling, Friedrichstr. 9 II

Kleineres Lokal ohne Nachtbetrieb sucht Hausmädchen. Gute Behandlung und eigenes Zimmer. Angebote unter D. 315 an Kurier

Gesucht auf sofort schulentlassenes, kinderliebes ½- oder ¾-Tag-Mädchen. Fortifikationsstr. 190, Erdgeschoß links.

Waschfrau gesucht Angebote unter D. 307 an Kurier

Hausgehilfin gesucht ab sofort oder später. Carl Conring, Roonstraße 68.

Wir suchen zum 1. Februar oder später eine tüchtige Gehilfin für ganz (Haushalt und Geschäft). H. Janssen, Kolonialwaren, Werftstraße 1.

Krankheitshalber für sofort oder später zuverlässige, kinderliebe Hausgehilfin für klein. modernen Haushalt gesucht. Frau Erdmann, Viktoriastraße 42, I.

Reinmachefrau einmal wöchentl. gesucht. Stadtparkallee 13.

Putzfrau f. Mittwochs und Sonnabends vormittags auf sofort gesucht. Frau Ahlhorn, Börsenstraße 38, 1. Stock links.

Saubere Waschfrau für 3-Personen-Haushalt gesucht. Bülowstraße 19 I links.

Stundenhilfe täglich oder zweimal wöchentlich gesucht. Stehr, Kieler Str. 5 II.

Laufjunge für den Nachmittag gesucht. Kaiserstraße 121 (Heißmangel).

Ehrliche zuverlässige Putzfrau für Haushalt u. Wäsche gesucht. Schulstr. 72, I.

Putzfrau

für einige Vormittagsstunden gesucht.
Firma Johde.

Ordentlicher

Bote

auch Teilinvalide für dauernd gesucht. Marktstr. 42, Schreibmaschinenladen.

Ordentliche Reinmachefrau für vormittags gesucht. Marktstr. 42, Schreibmaschinenladen.

20jähriges Mädchen

sucht Anf. Febr. Stellung im Haushalt. Zuschriften mit Gehaltsang. erbeten an
Grete Flick, Bremen, Osterdeich 5.

Stellengesuche

Junges Mädchen sucht Stellung im Privathaushalt. Angebote unter D. 350 an Kurier

Junges Mädchen, in allen häuslichen Arbeiten erfahren, 34 Jahre, sucht Stellung in besserem Haushalt. Angebote unter D. 354 an „Kurier".

27jährige Ostfriesin sucht zum 1. 4. oder 1. 5. Stellung i. Haushalt zur selbständigen Führung, möglichst bei älterer Dame. Angebote unter D. 356 an „Kurier".

Anzeigenschluß 9 Uhr vormittags
Annahmestellen 8.30 Uhr

Heirat

Witwer sucht kinderliebe Frau zwecks Wiederverheiratung. Bin 40 Jahre (jetzt Soldat). Witwe ohne Anhang angenehm. Angebote unter D. 345 an Kurier

Witwer, 42 J., 2 erw. Kinder, in fester Lebensstellung, möchte wieder heiraten. Zuschriften mit Bild unter D. 375 an Kurier.

Verloren

Eine braune Handtasche mit Inhalt am 3. 1., Gökerstraße, Marinelazarett, verloren. Gegen Belohnung abzugeben Helgolandstraße 9, II rechts

Dienstag abend auf dem Wege vom Autobus Bismarckstraße nach Deutsche Lichtspiele **dunkler Pelz** verloren. Ehrlicher Finder erhält Belohnung. Anschrift im „Kurier".

Grundstücksmarkt

Hausgrundstück

in Wilhelmshaven oder Umgebung bei guter Anzahlung zu kaufen gesucht. Angeb. unt. D. 331 an Kurier

Hypotheken

12- bis 15000 RM.

zu 4% Zinsen aus Privathand auf gute, nur 1. Hypothek, durch mich zu vergeben.

Wilhelm Willms
Hypothekenmakler
Wilhelmshavener Straße 17
Ruf 444.

Auto

1,3 Ltr. Olympia

in gut erhaltenem Zustande, fahrbereit, zum Taxwert zu verkaufen.

H. Hatzler, Oldenburg i. Old.
Humboldstr. 27, Fernruf 2348

Lieferwagen

1½ bis 2½ Tonnen, gebraucht oder neu, zu kaufen gesucht. Zu erfragen im „Kurier".

Ist Ihnen der Weg zum „Kurier" zu weit?

Dann bedienen Sie sich unserer in allen Stadtteilen eingerichteten „Kurier"-Annahmestellen. Anzeigen, die dort bis 8½ Uhr aufgegeben werden, erscheinen am gleichen Tage im „Wilhelmshavener Kurier". Anzeigen aller Art werden dort zu Original-Preisen angenommen. — Zeitungsbestellungen werden ebenfalls prompt ausgeführt.

„Kurier"-Annahmestellen:

Ballach	Bismarckstraße 125, Ecke Bülowstr.
Barth	Roonstraße 138
Bruns	Schaarreihe
Burbach	Zedeliusstraße 30
Feeken	Bismarckstraße 10
Folkerts	Saarbrücker Straße 23
Führer	Rudolfstraße 3
Gerdes	Gökerstraße, b. d. MAA.-Kaserne
Junge	Werftstraße 7
Kling	Bordum-/Wilhelmshavener Straße
Kohnert	Wilhelmshavener Straße 88
Krüger	Marktstraße 38
Hillers	Mühlenweg/Dammstraße
Lehmann	Roonstraße 70
Lübben	Metzer Weg
Lührs	Bismarckstraße/Harlestraße
Meyer	Mühlenweg/Deichstrich
Rosen	Bismarckstraße 198
Rothe	Luisenstraße 21
Rothenau	Gökerstraße 21
Römer	Gökerstraße 92
Silberberg	Bismarckstraße/Grenzstraße
Thomas	Bordumstraße 2a
Tönsing	Gökerstraße 50
Warrings	Schaar
Wenke	Werfttor I
Wigger	Banter Markt
Wilken	(Zeitungsstand neben „Adler")
Faß	Rüstersiel, Waagestraße 9

Geschäftsstelle Jever, Mühlenstr. 2, Fernruf 524, unsere Zeitungsboten und unsere Hauptgeschäftsstelle, Gökerstraße 24, Fernruf 1841 und 1842.

Auf richtige Zifferbezeichnungen unbedingt achten!

Wer ein Angebot auf eine Kurier-Kleinanzeige hereinreicht, vergewissere sich immer ob die Ziffernummer auf dem Briefumschlag oder auf der Postkarte mit der Zahl in der Anzeige übereinstimmt. Dann kommt es nicht vor, daß die Auftraggeber von Kleinanzeigen Angebote erhalten, die sie gar nicht betreffen. Und der Bewerber schützt sich vor dem Verlust oft wichtiger Unterlagen.

„Wilhelmshavener Kurier"

Landesbibliothek Oldenburg